



Es lebe der Aufstand!



/ anti / exusia / distro /

Volkmarsdorfer Melancholie

G H F T T B
Schriften

Volume 1

- 1 6 1 -

- 1 3 1 2 -

- 0 4 3 1 5 -

August 2025, Almanistan
anti // exusia // distro
exusia.noblogs.org

Copyright ist für Pisser



Der Dienstmann: Ahwoswoswaßiwossöwulln -

Der Schieber (sich empört an die Vorübergehenden wendend, die eine Gruppe bilden): Nu haste Worte, hörn Se mal, erlauben Se mal, das is'n ausjewachsener Skandal, was in eurem lieben Wien allens vorkomm' kann, ich habe hier als Reichsdeutscher ja schon manche Überraschung erlebt, so'ne richtje Wiener Schlamperei ist man bei euch ja jewöhnt, ihr seid ja überhaupt 'n niedliches Völkchen, aber so etwas sollte man denn doch nich für möglich halten, das is doch wieder mal nur in Wien möglich, neeüberhaupt daß sich eine Bevölkerung, mit der wir doch Schulter an Schulter kämpfen, so'ne Sottise jefallen läßt, das ist doch kolomassiv, ihr Wiener habt ja nu eben keene Ahnung, daß ihr im Kriege seid, darumseidihrauch schon nach einem Jahre uniendurch, bei uns hingegen, da kann man sagen, ist die Stimmung ernst, aber zuversichtlich, bei euch hingegen — na, das sollte mal Hindenburch wissen, da will ich ihn nu mal gründlich orientieren —

Rufe aus der Menge: Ja was is denn gschehn?

Der Schieber: Was jeschehn is? Da fragen Se noch? Ulkjes Völkchen! Der Mann da, hat dajestanden wie'n richtich gehender Wiener Dienstmann, ich wollt ihn rüberschicken ins Restaurang mit 'ner wichijen Nachricht für 'nen Sektionscheff, den ich bestellt habe, und er — ich bitte Sie, jetzt im Krieg —

Die Menge: Na was denn, was hat er denn jetan?

Der Schieber: — und er antwortet mir englisch! (Er entfernt sich in größter Erregung. Die Menge sieht den Dienstmann fragend an, der seinerseits die ganze Zeit wie erstarrt dagestanden ist und sich nun stolz entfernt.)

Die Menge: Gott strafe England!

Ein Zeitungsausrufer: Extraausgabe — ! Kroßa Sick da Vabündeteen!

Inhalt

Editorial

S.9 - Ausschnitte Mutlu
Ergün

S. 14 - Die Kinder des
Krieges

S. 20 - Bevor ich in den
Schlaf gleite

S. 22 - Brief an die
Gefährt*innen von
Kyriakos und Marianna

S. 24 - Aus der
Krankheit eine Waffe
machen

S. 32 - Adios Prison

S. 38 - HipHop Lyrik

S.46 Die letzten Tage
der Menschheit

Das ist die erste Ausgabe der Ghetto-
Schriften.

Ich und viele andere Menschen haben die
cleanen Hochglanzmagazine der
Studentenlinken satt. Sie haben unsere
Bewegung lang genug mit ihrem Elitentum
und dummen Gehabe zurückgehalten, wir
haben uns lange genug ihr ödes Gelaber
anhören müssen, wir wurden lange genug
ausgeschlossen und an die Ränder der Szene
gedrängt. Ihnen fehlen die Seelen, sie sind
schon völlig im grauen Szenesumpf
versunken, völlig auf das Aktivismusspektakel
fokussiert, während so Viele, die nicht so
massentauglich sind, völlig im Stich gelassen
wurden.

Damit machen wir aber Schluss! Es gibt
nämlich viel zu tun, wir haben eine Revolution
zu machen und da brauchen wir authentische
Literatur und nicht das akademische
Buzzwordgewitter der Szene. Hier findet ihr
authentische Texte aus aller Welt, die den
Aufstand befeuern und unsere Herzen mit
dem Feuer des Aufstands beflügeln.

Ihr könnt gerne eure Texte und Schriften bei
uns einreichen, ich werde mein Bestes geben
sie in zukünftigen Ausgaben unterzubringen.

Sendet an: exusia@bastardi.net

Also viel Spaß mit ein paar Texten, ich hab vor
allem improvisiert. Die nächste Ausgabe wird
thematisch breiter aufgestellt sein.

Mensch K.





„Hast du dich jemals gefragt, warum so viele Schwestern so wütend aussehen? Warum wir laufen, als hätten wir Ziegelsteine in unseren Taschen und würden dich beim kleinsten Anlass niederschlagen und verfluchen? Das liegt daran, dass Stress in unsere Kleider eingenäht, in unsere Haare engebügelt, in unser Parfüm gemischt und auf unsere Fingernägel lackiert ist. Stress wegen der aufgeschobenen Träume, der nicht ausgesprochenen Träume; Stress wegen der gebrochenen Versprechen, der unverhohlenen Lügen; Stress, weil wir immer ganz unten sind, weil wir nie für schön gehalten werden, weil wir immer für selbstverständlich gehalten und ausgenutzt werden; Stress, weil wir eine Schwarze Frau im weißen Amerika sind. Dieser Stress wird zum Großteil dadurch verursacht, wie die Welt außerhalb von uns auf uns reagiert. Wir können diese Welt nicht kontrollieren, und manchmal können wir sie auch nicht ändern, aber wir können unser Leben selbst in die Hand nehmen, damit die Außenwelt unsere Reaktionen nicht zu sehr bestimmt und unser Leben nicht zur Müllstation für Stress macht.“

- Bell Hooks -

Erstes Gemeindeorgan: Durt is die Oper, jetzt kommen wir in die Kirntnerstraße, woselbst ich Ihnen den Stock im Eisen zeigen werde, das größte Wahrzeichen von Wien, was mir harn, errichtet zum Andenken, daß vorüberziehende Handwerksburschen jeder einen Nagel einigschlagen haben, gradaso wie Sie's beim Wehrmann in Eisen gsehnhaben. Dann kommt die sogenannte Pestsäule, weil damals in der Wienerstadt die Pest gewietet hat und da hat er ein Gelübde getan, an dera Stelle eine große Sehenswürdigkeit zu errichten.

Erster Grenadier: Ach was, Donnerwetter!

Zweites Gemeindeorgan: Durt is die Oper, jetzt gehn wir durch die Kirntnerstraße, zum so- genannten Stock im Eisen, das ist ein Wahrzeichen, weil dort vorüberziehende Handwerksburschen jeder einen Nagel einigschlagen haben. Dann zeige ich Ihnen die Pestsäulen, da hat er nämlich ein Gelübde getan, weil damals die Pest gewietet hat, gradaso wie beim Wehrmann in Eisen, und darum is dort eine Sehenswürdigkeit errichtet.

Dritter Grenadier: Famos, Donnerwetter!

Drittes Gemeindeorgan: Da ham S' die Oper. Jetzt kommt aber gleich die Kirntnerstraße, da gehn mir zum Stock im Eisen, in den haben nämlich die vorüberziehenden Handwerksburschen einen Nagel einigschlagen, gradaso wie sie's jetzt beim Wehrmann tun. Dann führ ich Ihnen am Graben zu einer Sehenswürdigkeit, zum größten Wahrzeichen was mir ham, indem nämlich durt die Pest gewietet hat an dera Stelin, und da hat er ein Gelübde getan und so is bekanntlich der Stock im Eisen entstanden.

Zweiter Grenadier: Donnerwetter, schneidich!

Ein Reporter (zu einem zweiten): Sehn Sie, da kann man einmal sehn, was das heißt Schulter an Schulter.

Der zweite: Sie scheinen sich gut zu verstehn, aber man hört nicht was sie zusammen sprechen.

Der erste: Er erklärt ihm.

Ein Berliner Schieber (sehr schnell zu einem Dienstmann): Kommen Se mal ran und laufen Se rüber ins Restaurant, kucken Se, ob dort'n Herr wachtet oder gehn Se zum Potje oder zum Ober und fragen Se nach dem Sektionscheff Swoböda, der von Zadikower aus Berlin Mitte bestellt ist, mit der einflußreichste Mann, den ihr in Wien jetzt habt, er möge noch wachen und 'n Tisch anjeben, das Treffbuch liegt vamutlich an der Auskunftei aus, falls ich vahindat wäre, will ich mit ihm Amdbrot essen, habe aber noch'n Jeschäft, für den Fall hörn Se daß a vahindat wäre, möge er nachts nach dem Muläng Rusche komm'n oder wie det Etablissemang jetzt heißt, Se wissen doch, wo die Mizzal tanzt, mit das schikste Mädchen, das ihr in Wien jetzt habt, ich komme fünfzehn Minuten vor zwölfe, nu man fix habn Se vaschanden?

(Der Dienstmann betrachtet den Fremden erstaunt und schweigend.)

Ja, Menschenskind vaschtehn Se nich deutsch?



(Alle lachen.)

Der erste: Richtig, a Spital — (nach einigem Nachdenken) Weißt, das hab ich dir auf den Tod vergessen — jetzt dauert der Krieg schon so lang —
(Ein Soldat auf Krücken kommt vorbei.)

Der zweite: Soll ich den stelln, der salutiert blöd —

Der erste: Mach kein Aufsehn, apropos was is mitn Militärverdienstkreuz?

Ein Zeitungsausrufer: Blutige Abweisung
im Naahkaamf bitte — !

Der zweite: Ich bin eingegeben — zu blöd, wie lang das dauert.

Der dritte: Eine Wirtschaft!

Der vierte: Was wollts ihr haben, Krieg is Krieg. Heut sind keine Menscher.

Der erste: Wißt ihr, was? Gehmr zum Hopfner! (Ab.)

Ein Intellektueller (zu seinem Begleiter): Ich
versicher Sie, solange die Mentalität unserer Feinde — (Beide ab.)

Poldi Fesch (zu seinem Begleiter): Heut soll ich mit dem Sascha Kolowrat
drahn — (ab.)

Man hört den Gesang vorbeiziehender Soldaten: In der Heimat,
in der Heimat da gibts ein Wiedersehn —

(Drei Schieber mit Zahnstocher im Maule treten aus dem Rostraum des Hotel Bristol.)

Erster Schieber: Sie, gestern war ich bei Marcel Salzer. Ich sag Ihnen meine
Herrn, das sollten Sie nicht versäumen.

Zweiter Schieber: Soo guut?

Der erste: Ja! Sie, da trägt er Ihnen ein Gedicht vor, von etwas einem
berühmten Dichter, weiß ich wie er heißt — warten Sie — ja — Ginzkey!

Dritter Schieber: Teppiche.

Der erste: Er soll sogar verwandt sein. Also, da kommt vor von Tannenberg,
wie sie Hindenburg hereintreibt in die Sümpfe — Sie ham doch in der Presse
gelesen damals die packende Schilderung —

Der zweite: Ich weiß noch den Titel:

Umfassung der russischen Truppen durch die deutsche Armee und
Hereinwerfen in die masurischen Sümpfe.

Der erste: Ja, also das kommt genau vor, aber mehr komisch, und da macht
er gluck-gluck und gluck-gluck, wie sie ersticken. Ich sag Ihnen und dabei das
betamte Gesicht, was er macht Salzer, die Äuglein — es is sein Geld wert.

Der dritte: Ps—Sie — dakommen Feldgrauel!
(Sie bleiben stehn.)

Der zweite (andächtig): In schimmernder Wehr,

Der erste: Ja, die Deitschen!

(Es treten hintereinander drei deutsche Grenadiere auf, jeder
begleitet von einem Wiener Gemeindeorgan, das Frack und Zylinder trägt.)



Einleitungstext

Nachtrag zum letzten Anschlag

Viel wird heutzutage geschrieben über den radikalen Islam und die Parallelgesellschaften in Deutschland. Seit Jahren gibt es, neben regelmäßigen Umsturzesversuchen und brutalen Massakern von rechtsextremen und nationalistischen Deutschen, auch Mordanschläge von rechtsextremen Islamisten. Diese Ideologie ist eine Perversion einer Religion, die in unserem Lande bewusst ausgegrenzt wird und von den meisten außerhalb der Umma (wer weiß schon was das heißen mag?) nicht verstanden wird. Daneben gibt es in Deutschland auch mehrere internationale Mafia-Organisationen, die im transatlantischen Drogenhandel eine gewichtige Rolle spielen. Diese Kartelle rekrutieren sich meist aus migrantisierten Gruppen, also Menschen, die keine deutsche Staatsbürgerschaft haben oder zwar Deutsche sind, aber wegen ihrem ethnischen Hintergrund, nie wirklich dazu gehören. Weiterhin ist in vielen migrantisch geprägten Vierteln Bandengewalt und Kleinkriminalität an der Tagesordnung, solche Gegenden werden nicht ohne Grund im Volksmund "Ghetto" genannt.

Eigentlich nur im abgehängten Ostdeutschland gibt es mehrheitlich "Bio-Deutsche" Viertel, die durch eine ähnliche Verelendung und Bandengewalt geprägt sind. Also warum das Ganze, sind Menschen mit Migrationshintergrund einfach primitiver und kulturlos, wie in den Medien sooft dargestellt? Sollten "sie" nicht dankbar sein, in solch einem Land von Milch und Honig leben zu dürfen?

Wer darauf Antwort finden möchte, wird diese nicht im Koran, dem islamischen Recht (auch bekannt als Sharia) oder in der Geschichte der islamischen Welt finden, sondern muss sich mit der deutschen Klassengesellschaft der Nachkriegszeit auseinandersetzen:

Nach dem Krieg lag Deutschland in Schutt und Asche. Millionen von Deutschen wurden an der Front verheizt, um die großwahnsinnigen Vernichtungphantasien der Nazis umzusetzen. Deutschland verlor große Teile seines traditionellen Staatsgebiets (Ostpommern, Schlesien und Ostpreußen) und das Land wurde unter den Alliierten aufgeteilt. Nun hatte die Regierung unter Konrad Adenauer ein großes Problem: Dank des Marshall-Plans war zwar der wirtschaftliche Aufschwung schnell erreicht, aber an allen Ecken und Enden fehlten die Arbeitskräfte. Man entschloss sich also ausländische Gastarbeiter anzuwerben um die Lücken im deutschen Proletariat zu stopfen. So wurden Anfangs vor allem Spanier, Portugiesen, Italiener und Griechen,



später dann vermehrt Türken und Kurden angeworben, um in Deutschland das Wirtschaftswunder anzukurbeln.

Der heutige, deutsche Wohlstand (eine Putzkraft kann in Deutschland locker mehr verdienen als ein Arzt in Georgien) wurde mit dem Schweiß und dem Blut dieser Migranten erwirtschaftet. Die Zustände unter denen diese Menschen leben mussten sind heute fast vergessen. Überall gab es Wellblechsiedlungen und Slums in denen Gastarbeiter eingepfercht wurden, rassistische Gewalt war an der Tagesordnung, Schutzkleidung oder Sicherheitsnormen gab es nur für Deutsche, aber tausende verloren ihre Gliedmaßen oder wurden schlicht in den Tod geschuftet.

Dann kamen die 90er und Artikel 3, dann kamen die faschistischen Programme gegen Ausländer, das brennende Sonnenblumenhaus, Solingen, Adriano - "Denk ich an Deutschland in der Nacht bin ich um den rechten Schlaf gebracht." Dann kam der NSU, der Irakkrieg und Afghanistan, dann haben sie Oury Jalloh in seiner Zelle verbrannt. Die AfD zog in den Bundestag ein, die "Willkommenskultur" kam um die Ecke, nur um neue Sklaven zu begrüßen und in Hanau haben die Bullen munter Däumchen gedreht, während ein Faschist auf Menschenjagd gegangen ist.

Es ist für die, die davon nicht betroffen sind, wohl unvorstellbar welches Leid und generationsübergreifendes Trauma über Migranten und deren Nachkommen gebracht wurde. Aus denen die uns "Biodeutschen" den Arsch abwischen durften, die ungeschützt unseren Giftmüll wegräumen durften, die dieses Land wiederaufgebaut haben, ist eine neue Unterklasse entstanden. Das deutsche Proletariat ist größtenteils verschwunden, jetzt stehen die "Ausländer" ganz unten. Es wird ihnen jeden Tag unter die Nase gerieben, dass sie nie richtig dazugehören werden, dass sie sich viel mehr anstrengen können als die "Biodeutschen" und trotzdem nie gleich behandelt werden. Ihre Kinder werden in den Straßen von der Polizei erschossen, während sich die "Biodeutschen" darüber beschweren, dass sie Almans genannt werden.

Heute sind die Probleme immer noch die gleichen wie in den 70ern, Ausländer sind immer noch Untermenschen, die nur als billiges Arbeitsmaterial zu gebrauchen sind, dann sollen sie schnell in ihre Blocksiedlung und die Fresse halten. "Sie sollen sich freuen, dass wir sie nicht ins KZ stecken", so ist das deutsche Wesen, so redet der kernige Deutsche. Wer freut sich schon auf eine rosige Zukunft hier in Deutschland, wenn man immer nur untergebuttert wird? Jedes Jahr sterben tausende an den Grenzen, tausende werden drei, viermal abgeschoben, nur um 3 Monate später wieder in Athen zu stehen. Tausende versanden in den Knästen, weil ihre Hautfarbe nach U-Haft schreit oder weil sie sich zudröhnen müssen, um das Leben noch auszuhalten. Es ist glaub ich selbsterklärend, dass der rassistische Normalzustand die migrantische Parallelgesellschaft geschaffen hat, nicht der Islam oder die grundsätzliche Andersartigkeit "barbarischer Völker". Analog könnte man

Ein Staub is heut wieder, Schkandaal — das geb ich in die Presse unter die Rubrik »Der Mistbauer im Eisen« — was red ich, »der Wehrmann und die Fliege« — oder nein —

Der Wucherer: Hab auch schon mein Scherflein beigetragen, vor unserem Haus is nämlich seit geschlagenen drei Monaten —

Der Agent: Schauen Sie da her wer sich daherkommt, Weiß in Uniform! Das hat die Welt nicht — (Weiß bleibt mißmutig stehn.) Also — eingerückt?

Weiß: Scho lang, scho gor net mehr wohr. (Ab.)

Der Wucherer: Was aus die Leut wird! Wer hätt das noch vor einem Jahr gedacht — wenn man mir gesagt hätte — Weiß wern sie nehmen! Einen Menschen, den ich hab verdienen lassen!

Der Agent: Er is sehr mißmutig nebbich.

Der Wucherer: Nicht Brot auf Hosen hat er gehabt. Jetzt hat er des Kaisers Rock. Ja, es is eine große Zeit.

Der Agent: Sie was man nicht für möglich halten sollte, hörn Sie mich an, seit acht Tag telephonier ich zu Kehlendorfer für Husarenblut. Auf vier Wochen ausverkauft. Ich sag Ihnen, der Krieg wird vorüber sein und wir wern Husarenblut nicht gesehn haben! Meine Frau quält mich doch —

Ein Zeitungsausrufer: Der Ansturm abgewieseen — Alle Stellungen genohmen!

Der Wucherer: Und ich sag Ihnen, nicht zu vergleichen mit Herbstmanöver. No und was sagen Sie zur Csardasfürstin — was die Leut hermachen! Warn Sie schon bei Fürstenkind?

Der Agent: Fürstenkind, selbstredend war m'r! Da kommt doch — warten Sie — da kommt doch der großartige Witz vor, wo sich das Haus wälzt, „das warn die ramasurischen Sümpfe“. Das Haus dröhnt, wie er das herausbringt Marischka — (ab.)

Ein Offizier (zu drei anderen): Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny, also du — du bist ja politisch gebildet, also was sagst zu Italien?

Zweiter Offizier (mit Spazierstock): Weißt, ich sag halt, es ist ein Treubruch, ganz einfach.

Der dritte: No was willst von die Katzlmacher anderes verlangen — also natürlich.

Der vierte: Ganz meine Ansicht — gestern hab ich mullattiert —! habts das Bild vom Schönpflug gsehn, Klassikaner!

Der erste: Weißt was ich möcht nach langer Zeit, möcht wieder amal in die Gartenbau.

Der zweite: Geh, bist denn verwundet?

Der dritte: Wieso verwundet?

Der vierte: Er ist doch nicht verwundet.

Der erste: Ich bin doch nicht verwundet.

Der zweite: No weißt denn nicht, die Gartenbau is doch jetzt a Spital!



Gesellschaft, was liegt Ihnen dran, eine Krone und man kriegt ein Blatt, wo der Name eingetragen is für kommende Geschlechter für die Annalen!

Der Agent: Lassen Sie mich aus mit solche Narrischkaten.

Der Wucherer: Da kommt Bermann! Enthoben!

Bermann: Servus!

Der Wucherer: Gehn Sie mit nageln in den Wehrmann, Bermann?

Bermann: Hab scho genagelt. (Ab.)

Der Wucherer: Gut, geh ich selbst!

Der Agent: Ich bin kein Freund von solche Schmonzes.

Der Wucherer: Was heißt Schmonzes? Schaun Sie sich an, was für Leute — das war einmal eine Idee! Auf die Art kommt viel herein für unsere braven Soldaten und man hat ein Andenken an die große Zeit. Sie, schaun Sie — (Eine auffallend gekleidete Dame geht vorbei, die beiden bleiben stehn.)

Beide: Unter mir gesagt.

Der Agent: Haben Sie gehört, wie sich Raubitschek und Berber patzig machen mit der Medaille vom Roten Kreuz?

Der Wucherer: Tut sich was. No, was haben sie geben müssen?

Der Agent: E Pappenstiel. Aber sie hätten auch für die Große gegeben, wenn sie sie kriegen möchten. Die is nur für Verdienste. Die kostet Unsummen!

Der Wucherer: Bittsie wer kann sich das leisten, und die es sich ja leisten können, wollen lieber Titeln. Eduard Feigl, der Konservenfeigl, der Große, wird, heißt es, Baron. Sofort nach dem Frieden.

Der Agent: Wer denkt jetzt an Frieden, jetzt sind andere Sorgen.

Der Wucherer: Was sind Sie auf einmal so kriegerisch? Mir scheint, Sie haben eine große Sache in Aussicht? No habach erraten??

Der Agent: Große Sache, Schmock was Sie sind, große Sache. Ma bringt sach durch.

Der Wucherer: Recht ham Sie. Ich steh auf den Standpunkt, Krieg is Krieg. Bittsie, ob die jungen Leut sich beim Automobilfahren den Hals brechen oder gleich fürs Vaterland — ich kann solche Sentementalitäten nicht mitmachen.

Der Agent: Das is aber ja wahr. Das fortwährende Geschimpfe am Krieg wachst mir schon zum Hals heraus. Manches is ja teurer — aber das gehört dazu! Ich versicher Sie, da wern noch viele sein, die heut so tun, da wird ihnen noch sehr mies wern, wenn sie hörn wern, es kommt Frieden.

Der Wucherer: Gewiß, wir sind doch heute mit Leib und Seele dabei —

Der Agent: Und mitten drin, grad wo sie sich Verdienste geschafft haben, soll es auf einmal zu End sein?

Der Wucherer: Nebbich, unsere braven Soldaten.

Der Agent (in ein schallendes Gelächter ausbrechend): Das is gediegen — Was harn Sie verstanden? Ich red vom Geschäft und Sie — (er lacht und hustet)

sagen, dass die Juden sich ja auch nie in die deutsche Mehrheitsgesellschaft eingegliedert haben, die Kriminalität der "Judenlümmele" war ja unerhört, lässt sich alles im "Stürmer" nachlesen, sozusagen die Bildzeitung der 20er und 30er. Dieser konstante Rassismus ist natürlich Wasser auf die Mühlen der Islamisten, sie profitieren nur von jeder Abschiebedebatte. Erdogan, der "Verbündete" der BRD lacht sich ins Fäustchen, während er die Islamisten mit den Milliarden der EU unterstützt, die ihm nur gegeben werden um die "Ausländer" draußen zu halten.

Es ist wohl nicht sonderlich schwer, einen Menschen, der jede Hoffnung verloren hat, davon zu überzeugen sich sein Ticket im Himmel mit einem Amoklauf zu holen. Wenn man dazu noch bedenkt wie lange wir Westler uns schon wie die letzten Teufel aufführen und alles wegbomben was uns nicht passt, da wird es jedem Hetzprediger sehr leicht fallen, Menschen zu indoktrinieren. Weiterhin bieten wir unseren Geschwistern, die am meisten an der islamistischen Gewalt leiden, keinerlei Schutz oder Solidarität. Im Gegensatz zu dem was die Medien sagen, sind nicht weiße Christen am meisten betroffen, sondern andere Muslime (insbesondere Kurden), Jeziden und orientalische Christen. Sie werden wegen ihrer Hautfarbe und Herkunft grundsätzlich mit Islamisten in einen Topf geworfen, obwohl sie ihre größten Gegner sind.

Wer den Klerikalfaschismus bekämpfen will, kann nur gegen diese, nach Rassen und Ethnien aufgeteilte, Klassengesellschaft vorgehen. Die Schuld liegt nicht im Islam, er ist nur eine Religion, die mit Ideologie gefüllt wird (Genauso wie es christliche Anarchisten gibt, gibt es auch christliche Faschisten, so auch im Islam). Wir haben kein Problem mit Migrant*innen, wir haben kein Problem mit dem Islam, wir haben aber ein Problem mit einer "biodeutschen" Oberklasse. Es ist dieser Klassengegensatz der die Islamisten befeuert, es ist dieser Klassengegensatz der die Mafia befeuert, es ist dieser Klassengegensatz der zu Messerstechereien unter Kleindealern führt. Die migrantisierte Unterklasse ist ein revolutionäres Subjekt des heutigen Europas, sie wird sich irgendwann erheben, egal wie groß die Abschiebefantasien der "Biodeutschen", "Biofranzosen" oder "Bioitaliener" sind.

Die Frage, die wir uns (und gerade als „Biodeutsche“) stellen müssen, ist:

Werden wir auf der Seite der Unterdrückten stehen oder auf der Seite der Unterdrückenden? Seite an Seite im Banlieue, im Ghetto. stehen und die Tränengaskartuschen zurückschmeißen oder werden wir unsere weißen Privilegien behalten wollen (bzw. als PoC-Marionetten um weiße Anerkennung buhlen), nun als migrationskritische "Linke". Der traurige Haufen, der von der "Anti-Deutschen" Bewegung übriggeblieben ist, wird wohl auf der Seite der Unterdrückten stehen, genauso wie Danger Dan, Seite an Seite mit den Bullen unsere Unterdrückten vor dem Mob verteidigen will.

7

Wie werdet ihr euch entscheiden, meine Biodeutschen?

Glauht ihr wirklich, wenn ihr den Biodeutschen nur genug die FüÙe leckt, dass ihr in das weiÙe Heiligtum gelassen werdet, meine PoC-Almans?

Nur wenn wir endlich die Rassentrennung in unserer Gesellschaft überwinden, wenn wir unsere Räume endlich für Migrantisierte öffnen und uns endlich ehrlich in die Kämpfe einbringen, können wir etwas erreichen. In den letzten Jahrzehnten ist eine neue Internationale der Entrechteten entstanden, der Vagabunden, die durch die Länder ziehen, von Athen über Rom, von Amsterdam bis Helsinki. Wir haben unsere Verbündeten in ganz Europa, auf der ganzen Welt, wir müssen uns einfach mal aufraffen und endlich unseren kleinen, deutschen Horizont überwinden. Es gibt nur den gemeinsamen Weg, der die Befreiung aller Menschen beinhaltet, oder den Weg in den neuen Faschismus von Trump, Weidel und Elsässer.

Die migrantische Wut wächst und wächst, sie wird ausbrechen wie ein Vulkan. Wenn wir gemeinsam die Himmel stürmen, wie zu Zeiten der George Floyd Revolte oder nach dem Mord an Nahel, dann gibt es keine Grenzen mehr, die uns trennen, keine Polizisten mehr, die uns morden, kein Geld mehr, das niemals genug ist, keine Bomben mehr, die unsere Liebsten für immer verstummen lassen, keine Leichen mehr, die an die Strände gespült werden, keine Gründe mehr um Amok zu laufen.

Deutschland wird sterben, dann können wir endlich leben!

K. aus dem Herzen der Bestie



Die letzten Tage der Menschheit

von: Karl Kraus

II. Akt, 1. Szene

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. Das Publikum besteht in der überwiegenden Mehrzahl aus galizischen Flüchtlingen, Schiebern, Berufsoffizieren auf Urlaub, solchen, die ein Spitalskommando innehaben oder sonst zu leichterein Dienst im Hinterland verwendet werden, und aus wehrfähigen Zivilisten, die sichs gerichtet hahen.

Ein polnischer Jude: Extrosgabee — kofen Sie mir ab, meine Damen und Herrn —

Ein seßhafter Wucherer: Das hat uns noch gefehlt, daß wir den Pofel herbekommen — wo man hinschaut, nix wie Juden! Was wern sie anfangen? Bleiben und unsere Geschäfte machen!

Ein Agent: Vorläufig kann ich nicht klagen. Wenn ich auch beiweiiem nicht sagen könnte, dass es mir so gut geht wie Ornstein.

Der Wucherer: Welcher Ornstein? Ornstein der Enthobene?

Der Agent: Selbstredend. Er hat letzten Samstag an Tornister achtahalb Tausender verdient auf einen Telephongespräch, Gewure!

Der Wucherer: Habachaachgehert. Was war er vor dem Krieg?

Der Agent: Vor dem Krieg, das wissen Sie nicht? Zindhelz! Die Vertretung von Lauser & Low. Jetzt macht er. Er hat gesagt, er wird mir auch verschaffen. Er is intim mit etwas einem Major.

(Ein Schwerverwundeter auf Krücken, mit Gliederzuckungen, schleppt sich vorbei.)

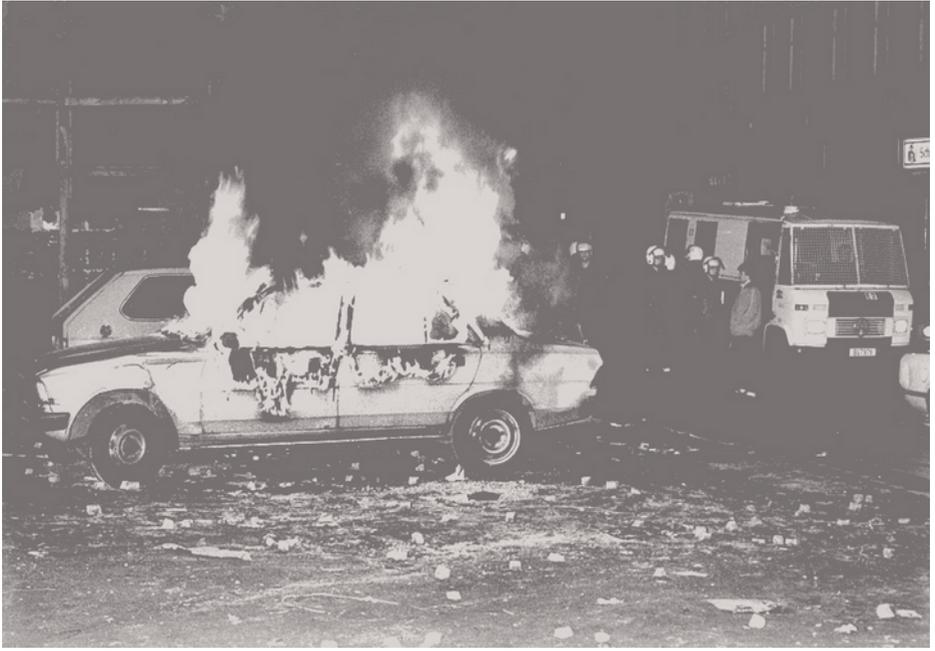
Der Wucherer: Ja, jetzt heißt es durchhalten.

Ein Zeitungsausrufer: Extraausgabe — ! Neue Freie Presse! Kroßa Sick der Deutschen in Galizeien! Blutige Abweisung im Naahkaamf!

Der Wucherer: Knöpfmacher muß auch schon hübsch verdienen. Haben Sie gehört, Eisig Rubel geht sich täglich herauf in die Spirituszentrale, was sagen Sie, weit gebracht! Was ich sagen wollte, gediegen war gestern der Artikel über den seelischen Aufschwung.

Der Agent: Sie, heut hab ich gehört, um fuffzig Perzent gehn sie mit Leder in die Höh.

Der Wucherer: Was Sie nicht sagen, da wird doch Katz in die Breite gehn, der wird nicht mehr wissen, wo ein und aus, der is imstand, Sie wern sehn und wird noch adelig. Unsereins gibts billiger. Wissen Sie, was ich einmal mecht? Ich mecht einmal einen Nagel hereinschlagen in dem Wehrmann neben dem Imperial, aus Hetz, geh m'r hin, was liegt Ihnen dran, ma is in guter



Ausschnitte: Mutlu Ergün

Ausschnitt 1:

"Wo willst du hin?"

Cihad drehte sich weg und traute sich nicht, mir in die Augen zu sehen: "Ich muss zum Dekan"

"Was ist passiert?"

Er steckte die Hände in seine Hosentasche: "Du weißt doch, wie das ist. Kaum ist Al-Qaida wieder in den Medien, denken die Leute sie müssen den Islam studieren, um zu verstehen, warum sich die Leute freiwillig in die Luft sprengen."

"Hmmm."

Seine Verteidigung wurde nun leidenschaftlicher: "Und außerdem weißt du, wie ich zum westlichen Wissenschaftsbegriff stehe. Ethnologie war schon immer eine Kolonialwissenschaft. Die Wissenschaft war noch nie neutral."

"Ok, was hast du schon wieder angestellt?" Ich sah ihn mit dem strafenden Blick eines älteren Bruders an.

Er verwandelte sich wieder in einen kleinen Jungen und blickte auf den Boden: "Also bin ich in eine der Erstsemesterklassen der Islamwissenschaften gegangen und habe sie das Glaubensbekenntnis nachsprechen lassen."

"Wie du meinst 'Es gibt keinen Gott außer Gott und Mohammed ist sein Prophet...?'"

Er sah mich an: „Genau, ich kam in die Klasse, hab gesagt, sie sollen mir alle nachsprechen. Dann hab ich das Glaubensbekenntnis auf Arabisch vorgesagt, und sie haben es wiederholt. Ich hatte auch genügend Zeugen dabei. Dann hab ich zu ihnen gesagt, dass sie hiermit alle kollektiv zum Islam konvertiert sind."

"Und was passierte dann?"

Solz fuhr er fort: "Nichts. Die, die sowieso schon Muslime waren, haben sich einen abgegrinst, und die anderen waren vollkommen sprachlos. Dann habe ich noch gesagt: ‚Willkommen in der Welt der Rasterfahnung!'"

Ein fettes Grinsen machte sich auf meinem Gesicht breit. Cihad sah mich besorgt an. "Was ist los mit dir, Alter, warum siehst du denn so fertig aus?"

Ich schüttelte den Kopf. "Gestaltet sich die Suche nach einem passenden Ehepartner auch so schwierig wie bei mir?" Ich lachte. "Ich weiß nicht, was mit den Leuten los ist. Warum haben die solche Ängste sich zu binden?" Ich sah ihn fragend an. "Komm", sagte er und zog mich ins nächste Uni-Cafe, "lass uns über Beziehungen philosophieren."



Ausschnitt 2:

"Vor ein paar Tagen" begann er, "da war dieses Casting. Ich hatte schon von Anfang an kein gutes Gefühl. Das Projekt klang echt verlockend, hochwertige Fernsehproduktion, gute Bezahlung, falan fistan."

Er erzählte so, als wäre er von seiner eigenen Geschichte gelangweilt.

"Trotzdem war ich skeptisch, weil ein 'südländischer Typ' gesucht wurde, aber ich dachte mir, ne olcak, schau's dir mal an."

Er machte eine dramaturgische Pause und fing an, sich eine Zigarette zu drehen.

"Also bin ich hingegangen, das Casting-Team hepsi Alman."

Er sah mich an checkte meine Reaktion. Ich nickte, ich hörte zu.

"Der Regisseur, tam ezik, quatscht mich die ganze Zeit voll, steht auf seine eigene Stimme. Die Rolle: Drogendealer."

"Hmm, so ein Dreck...", warf ich ein.

"Ich schon voll abgefickt, Scheiße, was soll ich machen, ich will endlich als Schauspieler weiterkommen." Ich hörte die Verzweiflung in seinem Ton. Dann die Leidenschaft. "Ich weiß ich bin gut. Also mache ich meine Show, spiele den bösen Kanacken, der Drogen verkauft." Er suchte nach Streichhölzern und machte sich die Kippe an.

"Doch der Regisseur ist irgendwie unzufrieden, will mir irgendwas sagen, traut sich aber nicht richtig, redet nur Scheiße. Ich sag ihm, er soll auf den Punkt kommen." Er machte wieder eine Pause. "Aha, ich soll den Drogendealer mit gebrochenem Deutsch spielen."

"Nein...Kacke..." Ich schüttelte den Kopf, das war nervig.

"Mein Deutsch ist zu deutsch, sagt der Typ und lacht, weil er denkt er ist pek komik." Er sah wieder kurz zu mir rüber, fuhr dann aber im gelangweilten Ton fort: "Ich bleibe ganz cool, ganz locker: 'Ok, was wollen sie eigentlich mit dieser Rolle ausdrücken? Was symbolisiert eigentlich diese Rolle? Wollen sie damit sagen, dass alle in Deutschland lebende junge, türkische Männer Drogen verticken und gebrochen Deutsch reden?'"

Ich stellte mir vor wie Mecnun da beim Casting stand und mit den Leuten diskutierte. "Aber nein", er öffnet den dämlichen Ton des Regisseurs nach. "Er bleibt ganz freundlich, bok gibi freundlich, dass sind ja die Meisten, sie sind freundlich und nett und merken gar nicht, was für eine Scheiße sie verzapfen"

Er nimmt einen tiefen Zug von der Zigarette, spielt dabei mit seinen Fingern: "Aber nein", sagt er, 'ich bin doch kein Rassist, ich bin der Regisseur und der Produzent, nebenbei bemerkt, und das ist einfach meine Vorstellung, meine Imagination von dieser Rolle.' Dann schaut er sich um, und die ganzen Arschkriecher um ihn herum nicken natürlich alle brav und lächeln. Nun sieht er mich an und jetzt kommt's"

Mecnun richtete sich in seinem Sitzkissen etwas auf, beugte sich zu mir und sah mir direkt in die Augen:



heute ists vorbei
weil wir uns befreien
und diese fähigkeit
kann uns keiner nehmen



4→4→

euer schlechtes gewissen verschiebt
indem ihr spendet
wovon ihr nur wieder profitiert
am ende aber jetzt ist sense

kein gutes gewissen mehr
für weisse blender
keine arbeitskraft mehr
durch meine hände

ich werde mir mein leben schenken
und euch enteignen
ab heute kommen bessere zeiten

zeit verstreicht und jeder weiss
wir kämpfen schon seit
einer ewigkeit um unser überleben

heute ists vorbei
weil wir uns befrein

und diese fähigkeit
kann uns keiner nehmen

zeit verstreicht und jeder weiss
wir kämpfen schon seit
einer ewigkeit um unser überleben

A handwritten signature or mark, possibly initials, consisting of a stylized 'H' and 'Z' or similar characters.

"Wie kommen sie eigentlich auf die Idee', sagt der Typ zu mir, 'dass ich ein Rassist bin? Denken sie etwa, dass alle Deutschen rassistisch sind? Dann sind sie vielleicht der Rassist?'"

"Vaay... und was hast du daraufhin gesagt?"

Er machte eine lange Pause und starrte vor sich hin.

"Ich habe gepfurzt" "Was?", fragte ich ungläubig.

"Ja Mann, ich habe richtig einen fahren lassen, aber so eine richtige Granate, so einen Langen, richtig lauten Pfurzer, er war endlos lange, ein tiefer Bass, zum Schluss klang er sogar etwas feucht, und in Sekundenbruchteilen verbreitete er ein bestialisches Aroma - Ich sag nur innere Verwesung. Ich hab ihn angeschaut, als wäre das die Antwort auf seine Frage, und bin ohne ein weiteres Wort abgehauen..."

Wir krümmten uns vor Lachen, wir konnten nicht mehr, ich hatte Bauchschmerzen, Tränen flossen aus meinen Augen, wir lachten ununterbrochen, lachten über den Schmerz, lachten über den Wahnsinn, lachten über das Unerträgliche, und schließlich lagen wir weinend an seinem Bett, ich hielt ihn, ganz fest an mich gedrückt und streichelte seinen Kopf, ich weiß nicht, wie lange es dauerte, aber es kam mir wie eine Ewigkeit vor. Und dann sind wir eingeschlafen.

15
26



zeit verstreicht und keiner weiss
wir kämpfen schon seit einer ewigkeit
um unser überleben

zeit verstreicht und keiner weiss
wir kämpfen schon seit einer ewigkeit
um unser überleben

zeit verstreicht und keiner weiss
wir kämpfen schon seit einer ewigkeit
um unser überleben

zeit verstreicht und keiner weiss
wir kämpfen schon seit einer ewigkeit
um unser überleben

wir geben nicht auf ja
egal wie oft ihr auf uns drauf schlagt
knochen sind abgehärtet
ja ich kenne meine stärke

und ich bin mir sicher
ihr habt keine ehre
deswegen entwürdigt ihr euch
jeden tag selbst

und sucht in uns jemand
der den kopf dafür hin hält
dass ihr mehr geld verdient
euren reichum aus ausbeutung zieht

hatte keine wahl
zwischen schlag auf schlag
kam der nächste schlag
in meine fresse

jeder der es kennt weiss
dass ichs nicht übertreibe
gibts schellen vom leben
eine art und weise wie es prägen kann

als kind hast du gelernt dass
keiner deine hand
hält wenn du angst hast
was dann

wirst du ein harter mann
oder zerbrochen im innern?
lernst dus zu verstecken
oder wird es nur schlimmer ?

machst du es dann besser
oder fängst an zu wimmern?

wenn jemand deine hilfe braucht

reichst du deine hand
oder schlägst du drauf?

- Fragmente eines Friedortes - von: die Kinder des Krieges

Ein Ort, keine Einrichtung. Genau genommen ein wunderschöner Ort. Nicht abgeschlossen wie ein Hof. Ohne Begrenzung, ohne Mauern. Eher offen. Ein Ort eben, Nicht Friedhof, sondern ein *Friedort*.

Am Rande eines kleinen Waldgebietes gelegen öffnete sich nach Süden und Westen das Waldstück auf die offenen Felder. Über ihnen lag am Morgen der Nebel; über sie zog die Sonne am Tage ihrem Untergang entgegen. Im Winter hielt sich hier eine Herde Rehe auf und hinterließ tiefe Spuren im eingebrochenen Kristall des frühjährlichen Harsches. Im Frühling kamen dann die Vögel. Unter ihnen zwei Störche, die ihre Winter in Nordafrika verbrachten. Eine Bande Eichhörnchen lebte das ganze Jahr über in den Fichten, Kastanien, Eichen und Buchen des angrenzenden Mischwaldes. Zapfen, Kastanien, Nüsse, Eicheln und Bucheckern, von den Hörnchen für den Wintervorrat versteckt und nicht wiedergefunden, trugen langsam den Wald auf das Gelände zurück. Wilde Sprösslinge kleiner Bäume. Und niemand, der sie abschluss oder erzog. Eine Oase in der Ödnis. Sauerampfer, wilder Weizen und Blumen, vom Frühling bis zum Herbst. Aber keine vom Floristen. Nur wilde Blumen, von denen niemand wusste, ob sie gesät wurden, wer sie gepflanzt hatte, oder ob sie überhaupt einem menschlichen Plan folgten.

Krieg, wie überall. Und trotzdem ein Ort der Ruhe hier in den Wäldern. Manchmal war das Grollen der Kanonen von der Front zu hören. Eine Front, von der niemand mehr sagen konnte, wo sie genau verlief. Mittendrin und doch irgendwie außen vor.

Ein Friedort. Wo der Frieden als etwas Absolutes, Vollkommenes und Reines immer abwesend war, aber wo man ihm in dieser stillen Entschleunigung gleichzeitig nirgends näher war als hier. Ein schemenhafter Ort, wie eine Enklave der Ruhe aus vorkriminellen Zeiten. Mehr wie ein vorübergehendes Empfinden von Friedfertigkeit; wie ein vorläufiger Arbeitsbegriff vom Friedlichen. Das was bleibt. Wie ein flüchtiger Einblick in das Ende vom Krieg. Der Friedort ist in seinem Antagonismus zu ihr noch keineswegs eine restlose Überwindung der wirklichen Welt. Aber immerhin ist er noch Pi mal Daumen das Gegenteil des weltweiten Kriegsschauplatzes.

Das was zerteilt, das was zerstört, das was zermürbt: Der Friedort ist das Ende der einseitigen Verneinung. Der Nihilismus und die kritische Theorie irren gleichermaßen ungeschichtlich, wie verwirrt umher. Geister, die keine Ruhe finden, die umherspringen, weil sie keine Richtung haben, die körperlos sind, ohne materielle Substanz. Ohne Praxis, ohne Beziehungen, ohne Ort



oder eine andere Lebensform. Kraftlos. Ihnen steht eine Frage gegenüber, die lange keine rhetorische mehr ist; *Was bleibt?* Auch die Erkenntnis, dass ein anarchistischer Konstruktivismus die Lebenden braucht, die ihn verwirklichen, dass er von daher immer ein Existenzialismus ist; dass der Versuch Autonomie zu organisieren nicht sterben wird, solange es Leben gibt. Solange es Hoffnung gibt. Solange es Solidarität gibt. Solange es irgendwo noch die Möglichkeit gemeinschaftlicher Experimente gibt.

Ein Friedort. Viel Kritik und doch viel mehr, weil eine „Kritik“ ohne die Kritik der Waffen keinen kritischen Punkt erreicht. Weil sie praktisch folgenlos bleibt. Weil sie sich nicht verteidigen kann. Weil sie sich so gegen sich selbst richtet, bis es kein Selbst mehr gibt, das noch etwas verändern könnte. Weil sie, um die Lüge zu bekämpfen, die Wahrheit töten musste – und so die Kritik zu den Analysen, zu Beiträgen und Meinungen hat werden lassen, um fortan, als derart zurückgebildete Derivate, von der Selbstoptimierungstechnik des Kapitals ausgebeutet und ideologisch ausgeschlachtet werden. Wir brauchen wirklich keine kritische Theorie mehr, wie weise Freunde erkannten. Nicht ihre überkommene Sprache, nicht ihre Verlogenheit, nicht ihre Inkonsequenz. Schon gar nicht ihre gesellschaftliche Produktivität, die zugegeben auch in der angewandten Betrachtung fasziniert: „Die Kritik rollt heute im Namen der Herrschaft. Auch die Kritik an der Herrschaft.“

Ein Friedort. Verzeitigt als eine Zukunft, die eine Vergangenheit hat. Mehr Ausdruck einer lebendigen Praxis als tote Religion, als tote Theorie. Keine Bibel mehr. Ort und Nicht-Ort zugleich. Versteckt wegen der Schändungen der Feinde. Offen wegen der Sache der Grenzenlosigkeit.

Und das Lachen der Kinder des Krieges in den weiten Feldern. Das Spielen der Luftschlösser im Blumenmeer ungezügelter Phantasie. Das Spiel verzeitigt sein Ende von Anfang an – als Zwang gewinnen oder verlieren zu müssen, ist biographisch nur Teil, aber nicht in Unendlichkeit:
Abspaltung, Verdrängung, Ablösung,
ihr Erwachen,
das Erwachsen sein,
das erste Ende. Das keins ist.

Irgendwo im Empire. Als Friedort auf dem die Geister des Lichts sobald die Nacht einbricht, gegen die erwachsenen Krieger der Düsternis ankämpfen. Nur um schlafen zu gehen, wenn der Morgen dämmt, wandelnd über den Trümmern der Welt, als erste die ES ansehen mussten, als letzte die noch fühlten.

Fragen zu stellen ist schon lange keine Subversion mehr. Je mehr Fragen, die unbeantwortet bleiben, desto mehr Nebel, desto mehr Verwirrung in der Bevölkerung, desto besser für die herrschende Ordnung.



NO FUTURE

staub zwischen den zähnen
wenn nichts mehr zu essen bleibt
du an deinen münzen dir
die zähne ausbeißt

wir am husseln zeit verstreicht
jeder der es kennt weiss bescheid
wir ackern die meiste zeit
und stärken uns den rücken

weil's keinen interessiert
was von uns übrig bleibt
priviligierte pisser
schieben sogar darauf neid

obwohl bei uns endzeit stimmung
jeden tag und das der einzige grund
ist warum wir so hart sind
leben im wahnsinn

ihr nennt es klappse
ich nenn es alltag
warum hat man mir immer gesagt
ich wär ziemlich reif für mein alter



Über den Rand der grauen Brille geblickt,
in der klaren Sicht ich kurz sehen kann, wie ich mich selber schick.
Im Kreis geschickt getanzt, der Film geht an, total im Wahn, was
machst du dann?

Wenn du dich wieder fandst, liegst in der Scheiße, hast nicht
eingekackt.

Sondern keine Art und Weise, diese Morgen zu bestreiten.
Lebte in nem leeren Raum, sie nennen es Körper, dacht es wär ein
Traum.

Doch bin Realität, als die Realität ja.

Komme schon seit immer nicht mehr klar, stehe am Rand der
Gesellschaft.

Schau es mir von unten an, schau es mir von unten an.

Frage jede Frau dann wie man nicht wütend sein kann, über den
Zustand.

Immer noch nett sein? Das ist krank.

Das ist krank. Das ist, das ist krank!

Jahrelang hab ichs in mich rein gefressen und in mir verbannt.

Weil ich nicht verstand, dass ich da nicht Schuld bin dran.

Mit der Zeit erkannte ich dann, dass ich daran auch nichts ändern
kann.

Und egal wie tief ich am Boden war, war ich immer noch für andre da.

Und wir haben uns bewegt, im Kreis geschickt getanzt.

On the edge, auf dem Seil gewandelt, anstatt zu struggen, der struggle
bleibt real,

ja, wie gehts den andren?

Ja, wie gehts den andren?

Über den Rand der grauen Brille geblickt,

wenns so hart kickt,

dass du nichts mehr spürst.

On the edge, on the edge, on the edge.



Die Geschichte fragt nicht. Der Friedort fragt nicht. Er ist ein geschichtliches Ereignis, das Teil einer Antwort ist.

Der Friedort kultiviert nicht die Unschuld, auch wenn er sie in gewisser Weise zurückfordert. Der zerbrochene Krug muss gekittet werden, aber die kleinen grauen Risse bleiben auf ewig sichtbar. Das Zerbersten der Unschuld der Kinder des Krieges bestand nicht alleine darin Fragen zu stellen, sondern – aus Sicht der Macht – vor allem, die gefährliche Frechheit zu besitzen, auf manche dieser Fragen noch antworten zu finden:

Sich das Leben anzueignen.

Sich gleich zu machen.

Sich zu bewaffnen.

Und Krieg zu führen.

Und das als jene, deren Unschuld einst darin bestand, ES nicht zu wissen. Als die, welche, hätten sie die Wahl gehabt, ES hätten wissen wollen. Die nur nicht wussten, weil MAN sie behütete, als MAN ES ihnen verschwieg, ES ihnen nicht sagte, ES ihnen vorenthielt. Weil MAN, so wird beteuert, doch nur das Beste für sie wollte. Und sogar soweit ging dreist zu lügen, dass es angeblich keine Wahrheit gäbe. Weil MAN immer wieder hofft, alles unvermeidliche, was die Wahrheit in ihrem Schlepptau birgt, verhindern zu können. Weil MAN überall glauben will, die Revolution und eine Positionierung im Bürgerkrieg seien vermeidbar.

Stimmungen der Körper in Aufruhr. Der Takt spielender Muskeln. Die rinnsale des Schweißes. Der Puls als Uhr des Lebens. Tote Körper schmecken nur dann nicht mehr salzig, wenn sie von Lebenden gewaschen wurden.

Als Experiment einer Gemeinschaft ist der Friedort eine – mal virtuelle, mal ganz reale und materielle – Spielweise des unbedingten *Willens zur Freiheit*, diesem Funken Leben in den Menschen, der nur geweckt werden muss und von dem Bakunin einst sprach. Es bleibt die Gewissheit, dass dieser Wille in Unfreiheit geboren in den Krieg geworfen war – dass wir uns ES nie aussuchen konnten. Wo die Scholle des Kleinbürgers die hoffnungslose Suche nach dem „Frieden“ und dem Zurück verkörpert und das Individuelle unter der Vorherrschaft des Kollektiven sowie der Gewalt der Autorität sucht, ist der Friedort ein Bild aus der Zukunft, das den Krieg wirklich hinter sich gelassen hat, weil er da kollektive unter der Vorraussetzung des Individuellen erfindet. Der Friedort ist die Umkehrung des Missverhältnisses nur vom Allgemeinen zum Besonderen kommen zu können. Wo die Scholle des Kleinbürgers die verzweifelte Sehnsucht nach einem Frieden im Kriege darstellt, der sich einfach nicht einstellen will, ist der Friedort der revolutionäre Geburtshelfer und eine Basis um Krieg zu führen. Der Friedort ist Teil dessen, was das Ende vom Krieg verspricht.



Das Glück des Revolutionärs ist das Privileg in der vereinsamenden Gesellschaft als soziale Existenz nie zu sterben.

Die Karawanen der Nomaden ziehen durch die Steppe der Beziehungen und die Leere der Empfindungen. Dass der Revolutionär ein Nomade in der ortlosen Welt ist, wurde häufig dahingehend missverstanden ihn als Barbaren zu sehen. Für Konterrevolution und Kleinbürgertum war die Angst, die er verbreitet, eine grundlegend existenzielle: weil das Bürgertum nicht nur entwurzelt ist, sondern selber überall entwurzelt in der „entgrenzten Geschwindigkeit“, wie Freunde schreiben. Nicht alleine deshalb, weil die Revolution immer eine Sache des *Sich-Bewegens* war, teilt der Revolutionär das Schicksal des nomadischen Treibgängers. Auch weil die Menschen, die Welt, die Gesellschaft um ihn herum in Hektik ist und dort wo der Revolutionär *aufbaut*, dies trotz aller Zielstrebigkeit, mit einer gewissen Intensität der Ruhe einhergeht und diese *Ruhe des Aufbaus* ist es, was der Friedort ist. Er ist wie ein Baum, der sich am Rande des reissenden Flusses der Geschichte niedergelassen und in der Erde verwurzelt hat, der nun dort steht und *Nein* sagt. Der Friedort ist nicht das Ende des Nomadismus, auch nicht jener der Desertation. Er ist folglich nicht das Ende des *Einfällens*, *Sich-Entziehens*, *Abfallens* und *Querstehens*. Der Friedort verankert lediglich den Anarchismus dahingehend, dass er diese Fähigkeiten zur Vollendung führt: wo die Transzendenz Grenzen nur überschreiten will, erschüttert die Konsequenz des Revolutionärs, weil er die Grenzen unterläuft, um sie für nicht-gültig zu erklären; um sie wirklich zu überwinden; um endlich die Heimat zu verlieren und mit ihr das Vorurteil, das diese als ihren Rattenschwanz hinter sich herschleift. Und als jemand, der sich auf den Weg gemacht hat die Heimat zu verlieren, fällt die Figur des Revolutionärs mit der des *Flüchtlings* zusammen, deren gemeinsames Schicksal die Reise ist. Auch daher vielleicht unsere Neugier und Liebe für die Geflüchteten der Welt.

Ein Friedort als Territorium der natürlichen Symmetrie, als das vollkommene und so ästhetisch gewordenen Chaos der letzten Politik. Eine Ästhetik, die nichts anderes sein kann als menschliche Gleichheit. Gleichheit in aller größter Vielfalt. Dass die Eitelkeit die Ästhetik zum bloßen Mittel zusammenschumpft und von der Gleichheit getrennt hat, konnte als Argument nie gegen das Schöne verwandt werden. Weil die Eitelkeit als Neurose selbst nur ein Mittel war im Kampf um Bewältigung jener den Menschen allgegenwärtig zugefügten narzistischen Kränkung durch eine autoritär eingerichtete Gesellschaft. Ein Mittel, das heute den Punk mit dem Hipster verbindet und eine ganze Disziplin, die Kunst, schuf – und in ihrem Schlepptau alle kulturellen Milieus. Was erklärt, entschuldigt nicht, tröstet aber mit dem Resultat und relativiert sich dadurch, dass es unter der Herrschaft nie ein Außen des Ausdrucks gab; dass so der Künstler zum größten Kapitalisten wurde, als er die Trennung, der das Kapital uns



Hip-Hop-Lyrik von: Radikkali

ABYSS

(Ich hab die ganze Zeit an diesem Traum fest gehalten
dass es wirklich besser wird, und wenn dieser Traum jetzt kaputt geht
nein, scheiße, ich hab einfach so viel Angst, dass es niemals aufhört)

Anlässlich meines Suizid Gedankens,
versuch ich irgendwie meine Kraft auf zu tanken.
Um nicht am nächsten Morgen einfach ab zu danken
und auf zu geben. Anlässlich eurer Scheiße, wollt ich nicht mehr leben.

Hauptsache schlucken bis alles gegessen ist,
an die da unten sie bringen euch ihre Reste mit. Danke.
Es wird gepredigt, bis keiner mehr vergessen ist.
Ohne zu merken, dass wir längst schon zerfressen sind.

Von der Wahl keine Wahl zu haben, mich nicht zu entscheiden,
ob ich Selfcare betreiben will oder kann. Weil mein Wecker morgens
klingelt
ich auf Krampf, drei Kinder durch fütter ohne Sprache, ohne Vater.
Kämpfte wie gescheitert, es war hart man.

Stehst mit der Furcht umarmt, in einer Welt voller Meter tiefer Furchen
dann.
Lernst Parcour um nicht runter zu fallen, im Kreis geschickt getanzt.
On the edge, auf dem Seil gewandelt, anstatt zu strugglen, der struggle
bleibt real,
ja wie gehts den andren?
Ja wie gehts den andren?

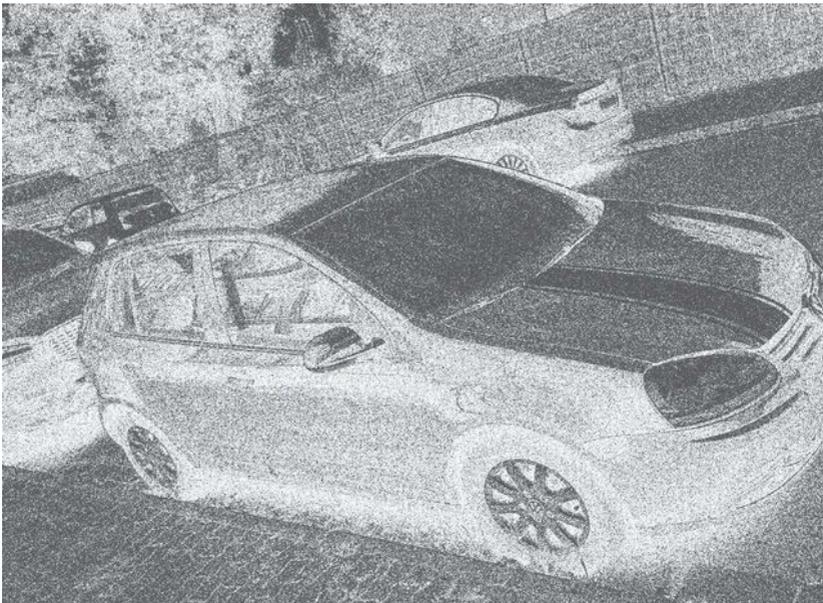
Über den Rand der grauen Brille geblickt,
wenns so hart kickt, dass du nichts mehr spürst.
On the edge, on the edge, on the edge.



Richtung zweier Blocks zeigte, die rot war. Vier Autos warteten. Ich rief dem Richter zu: ‚Sag denen, sie sollen zurückgehen.‘ Damit bezog ich mich deutlich auf die Leute die mir folgten. Als sich der Richter umdrehte, um mit diesen Leuten zu reden, nutzte ich die Gelegenheit mit der Staatsanwältin über meiner Schulter auf das letzte Auto in der Reihe zu rennen. Es saß eine Frau drinnen, die Musik hörte und offenbar nichts bemerkt hatte. Das Fenster des Autos war offen und ich hielt ihr das Messer an die Kehle und sagte: ‚Raus da oder ich bring dich um! Und lass den Schlüssel stecken!‘ Die Frau stieg aus und rannte los. Ich stieg ohne die Staatsanwältin ein, hielt sie mit einer Hand im Nacken, während ich mit der anderen an den Gängen herumprobierte, weil ich das Automodell nicht kannte. Nachdem ich den ersten Gang richtig eingelegt hatte, ließ ich die Staatsanwältin los und sagte: ‚Siehst du jetzt, ich halte mein Wort.‘ In Wahrheit hatte mich die Frau viele Male gebeten, sie gehen zu lassen. Ich erinnere mich, wie die Frau genau in dem Moment, indem ich losfuhr ‚Viel Glück‘ rief.

Ich fuhr 6 oder 7 Blocks weit, dann ließ ich das Auto stehen. Ich vermutete, dass die Bullen alle Straßen, die aus der Stadt führen, sperren würden. Das war sicher. Da ich die Stadt in und auswendig kenne, lief ich durch die Straßen und sorgte schnell dafür, dass sie meine Spur verloren. Ich verließ die Stadt über den Berg und erreichte ein etwa 300 Meter entferntes Versteck, wo ich blieb bis es dunkel war. Dann lief ich bis nach Sax. Ich kenne dort Leute, sie gaben mir Geld und von dort aus ging es nach Alicante. Und dann nach Cordoba...“

„Ok, das ist eine andere Geschichte.“, sagte Nummer 4. „Wir hatten abgemacht, nur vom letzten Ausbruch zu erzählen. Jetzt ist Juanjo dran, oder?“



unterwirft, wie keine andere Figur künstlerisch-schöpferisch nachvollzog, als er anfang Dinge zum Verkauf zu schaffen.

Die Lebenden müssen das Trauma mehr fürchten als den Tod. In etwa so wie der Talentlose das Talent oder der Kleinbürger die Unordnung fürchtet – eben jene, die droht Unordnung in seinen Diskurs über die Ordnung zu bringen:

Die Bedrohung,

die Angst,

die Unbedeutsamkeit.

Es wird enden, du kleines Nichts. Die Maden warten schon. Lass dich besser verbrennen. Ein ganzes Leben, wie ein Film der vorbeizieht:

Depersonalisation.

Schmerz der nachlässt.

Wärme, die kalt wird.

Und wieder ein Ende. Das keins ist.

Alles mit Scheiße einzureiben, was je auf Veränderung drängte oder beabsichtigen könnte dies zu tun: Walter Benjamin schrieb irgendwann in seinen letzten Lebenstagen, dass selbst die Toten vor dem Feind, sofern er siegt, nicht sicher sein werden. Das Zielwerfen mit Dreck auf die toten Freunde: Benjamin behält solange Recht, wie wir unseren Toten keinen Friedort schaffen.

Ein Friedort um anzukommen, um zu bleiben, um nie wieder zu gehen. Damit das Ende erneut Anfang ist. Damit das Unvergängliche im Vergänglichen bleibt.

Und dann die Frage nach dem: *Wo?* Gerüchte, Hass, Mutmaßungen.

Aber gleichzeitig immer viel Liebe in den Erzählungen über diesen Ort, von dem nur wenige wussten, *ob* es ihn gab und *wo* man ihn finden konnte. Die Frage des Ortes war die Frage des *Wo?*

Ein Friedort. Hier ist das Schild und in Stein gehauen der Schwur. Dort der Zusatz:

„Ganze Welten können untergehen. Aber nicht die Physik, welche sie hervorbrachte. Revolutionen können sterben. Aber nicht die Ideen und die Kraft, die sie schufen.“

- Der volle Bauch-

„Warum so viele schlaue Leute soviel Mist erzählen?“, fragt ein Kind.

Abstrakt immer um Korrektheit und Differenziertheit bemüht zu sein. Und damit konkret gleichsam, aber auch immer daneben zu liegen. Ein Talent, dass die geistige Elite beherrscht wie kein anderes Milieu. Nichts ist dem



Bürger, vom linksintellektuellem Snob bis zum rechten Realpolitiker, mehr zuwider als Partei zu ergreifen und Position zu beziehen; die Kampfansage der Herrschenden Ordnung auf seine Existenz anzunehmen; den endgültigen und unwiderruflichen Trennstrich zwischen sich und dem Feind zu ziehen. Sein korrumpierender Hang alles aussöhnen zu wollen, sich irgendwie doch noch mit der Diktatur zu arrangieren, mündet darin, schon begrifflich den Feind überhaupt nicht mehr als solchen sehen zu wollen. Durch Verhandlung, Ausgleich und Kompromiss hat er den Feind in sich selbst aufgehoben, als er sich Ordnung verbrüderte. Aus Angst, dass es ihm irgendwann an seine eigenen Privilegien geht. Als Verräter an sich selbst und seinen Möglichkeiten ES zu stoppen, braucht er das „Freund-Feind-Denken“, die „Dichotomie“, wie er sagt, nicht mehr. Nicht, weil der Frieden herrscht. Nicht, weil die Menschen gleich und frei sind. Sondern einzig, weil er sich selbst statt dessen auf irgendwelche vermeintlichen Einsichten in Notwendigkeiten festlegt – sich so der Normativität des Faktischen beugt. Seine Befreundung mit dem Privileg, die schon genug geben muss, rettet ihn davor Position *dagegen* zu beziehen. Was bedeutet, dass sein bloßes Lippenbekenntnis doch irgendwie *dagegen-zu-sein*, in Hinblick auf den Zustand der Welt gleichermaßen immer ein *dafür-sein* ist.

Allem penibel auf den Grund zu gehen und damit alles wegzuwischen und zu vernebeln; alles kleinkariert zu analysieren, wo es nichts mehr zu überdenken, sondern nur noch zu entscheiden gibt; verstehen wollen, wo es darum geht, endlich das wesentliche zu begreifen; Binsenweisheiten als Weisheiten ausgeben, wo es Zeit wäre dem Paktieren mit der ideologischen Kultur zu fliehen; ins Abstrakte flüchten, wo einzig die konkrete Antwort aussteht; die Haare in der Suppe finden, um dann dem Kellner genüsslich einen Einlauf zu verpassen: der bürgerliche Kritizismus ist seiner **klammheimlichen Liebe** zu dem Objekt geschuldet, über das sich die Witzfigur des „Kritikers“ produziert. Mit Erstaunen lässt sich eine ambivalente Beziehung des Kleinbürgertums zu der gegebenen Ordnung konstatieren, die wirklich keinen Platz mehr für Feindschaft lässt. Und das die Psychologie mit dem *Stockholm-Syndrom* oder Anna Freud als *Intellektualisierung* über die *Identifizierung mit dem Angreifer* bis zur *Verleugnung* anschaulich beschrieben hat.

„Weil die neurotische Gesellschaft nichts als neurotische Mitglieder, weil ein exzentrisches Empire nichts als Exzentriker hervorbringt. Und weil schlaue Figuren häufig Privilegien besitzen und einen vollen Bauch haben. Und weil das Ende des Hungers und das Ende ihres Privilegs für sie ein theoretisches Unterfangen ist, dem eine ganz praktische Furcht zugrunde liegt: die miese kleinbürgerliche Bequemlichkeit und die tiefe Angst davor sich endlich gleich zu machen. Hieß es doch in das Spiegelbild der eigenen Bedeutungslosigkeit zu schauen, von der sie insgeheim wissen, dass sie sich überall schon ankündigt“, sagt der alte Mann.



gegenüber zu stehen und rief: ‚Wache, nur ein Schritt weiter und ich schiebe das Messer direkt in den Schädel dieser Frau!‘ Der Bulle sagte kein Wort. Er kehrte um und entfernte sich. Zwei oder drei Sekunden später sah ich, dass der Lift wieder nach unten fuhr, aber er fuhr an meinem Stockwerk vorbei und hielt im Untergeschoss. Ich nahm die Staatsanwältin und stellte mich gegenüber der Glastüre hin. Da draußen waren Stadtbullen, Bürgerbullen, ein Krankenwagen mit eingeschaltetem Blaulicht, Zivis und Schweine jeder Art. Ich war wütend und sagte zur Staatsanwältin: ‚Hör mal, folgende Situation: Ich will dich nicht töten, aber sei dir bewusst: Wenn die den Weg nicht freimachen, werden du und ich beide sterben. Ich will nur die Freiheit.‘ Sie weinte: ‚Oh! Ich falle in Ohnmacht.‘ - ‚Wenn du in Ohnmacht fällst, steck ich dir das Messer mittendurch. Wenn du in Ohnmacht fällst, wachst du nie wieder auf.‘, erklärte ich ihr. Wisst ihr was die Frau darauf sagte? Sie sagte: ‚Nein, nein, ich werde nicht ohnmächtig, werde ich nicht.‘ Und sie stand kerzengerade. Ich begann alles schwarz zu sehen. Aber in diesem Moment traten der Richter, der Chefkommissar und der Boss der Guardia Civil durch die Tür. Der Name des Bullen war Benito. Ich wandte mich ihm mit dem Gesichtsausdruck eines Sadisten zu und rief: ‚Nicht ein Schritt näher, Benito, oder ich bring sie um!‘ Im selben Moment blieb Benito stehen und wandte mir das Gesicht zu: ‚Nein, nein. Entspannen sie sich, wir kommen um mit ihnen zu reden, sehen Sie, ich bin nicht bewaffnet. Wir wollen nur ihre Forderungen hören, einverstanden?‘ Der Guardia Civil Bulle fragte mich, ob ich ein Auto will, ich meinte, ein Auto mit zwei Freunden und einer 38er wartet zwei Blocks weiter auf mich. Die Jungs wollten verhandeln und das war meine letzte Chance. Ich packte die Staatsanwältin an den Haaren und drückte ihr die Klinge an die Kehle. ‚Auuuh, au!‘, beschwerte sie sich. Und ich drohte ihnen. ‚Eine Minute noch und wenn ich dann immer noch einen Bullen in der Nähe der Hintertüre oder des Vordereingangs sehe, töte ich sie.‘ Sie gingen hinaus und in diesem Moment kam der Richter zurück. Er wimmerte: ‚Bitte, tun sie ihr nicht weh. Bitte, die Polizei zieht sich zurück. Ich schwöre es. Tun sie ihr nichts, Sie werden gehen, Sie werden gehen. Ich komme sogar mit Ihnen!‘ Ich drehte mich um, schaute aus dem Fenster und sah, dass die Polizei wegging. Ich bewegte mich näher zum Richter und sah, dass sich wirklich alle Wachen zurückzogen, auch die zivilen Bullen, ich hätt’ sie eh alle erkannt. Dann entschied ich rauszugehen. Ich bewegte mich sehr vorsichtig, presste die Frau feste an mich. Ich hob sie hoch, damit ich mich einfacher bewegen konnte. Ich nutze den Richter, um den gefährlichen Treppenbereich zu decken und ging hinunter. Ich begann auf die Straße zu laufen und dort waren mindestens 300 Leute. Der Richter blieb vor mir. Ich ging an den Leuten vorbei, nicht durch die Menge, sondern auf der anderen Straßenseite. Aber die Leute folgten mir. Ich hörte eine Stimme ‚Dieser Barrot!‘ sagen und das machte mich nervöse. Ich drückte mich an ein Auto, erwartete, dass gleich etwas passiert. Aber als die Stimme sagte: ‚Du hast echt Eier!‘, realisierte ich, dass es jemand war, den ich kannte. Ich ging die Straße weiter in Richtung einer Ampel, die etwa 100 Meter entfernt vom Gericht liegt. Ich sah eine Ampel, die in die

Ich befahl dem Richter, er solle sich beeilen und dafür sorgen, dass mich die Guardia Civil vorbei lässt, sonst würde ich die Staatsanwältin töten. Der Typ verließ den Raum um mit den Bullen zu reden. Der Richter wollte mir grünes Licht geben, nur wollten ihm die Bullen offensichtlich nicht zuhören. Schließlich schrie er sie ziemlich außer sich an: ‚Aus dem Weg!‘ und sie gingen. Der Richter kam herein und teilte mir mit, dass der Weg frei ist. Aber anstatt durch die Haupttür zu gehen, sagte ich zu einem der dort stehenden Anwälte: ‚Steh auf, öffne die Tür und schau wer dahinter ist.‘ Ich nutzte ihn als Köder, nur für den Fall. Ich ging selbst hinter die Tür, während der Anwalt sie öffnete. Ich kam mit der Staatsanwältin in den Korridor und sah, dass er leer war. Der Richter ging ebenso raus in den Korridor, allerdings durch eine andere Tür. Ich versuchte die Straße zu erreichen und erkannte durch ein Fenster, dass sie voller Leute war. Als ich näher kam, rannten alle plötzlich weg. Ich öffnete die Tür, die auf die Straße führte, und die Leute tauchten wieder auf. Ich drehte mich um und sagte, falls sich einer bewegt, komme ich zurück und bringe sie um. Der Richter war bereits nach draußen gegangen. Vom Fenster aus hatte man die ganze gegenüberliegende Straßenseite im Blick, lehnte mich heraus und weit und breit war keine Menschenseele zu sehen. Als ich die Türe erneut öffnete, warnte mich der Richter, dass eine Menge Leute auf der linken Seite wären. Ich konnte das Personal flüstern hören, aber sobald ich die Türe geöffnet hatte, war es totenstill. Das machte mich nervös. Ich hatte die Staatsanwältin als Schutzschild und der Richter machte vor mir den Weg für mich frei, aber diese Stille ließ mich umso mehr verstecken und bedeckt halten.

Dann wollte diese Idiotin von einer Staatsanwältin ihre Robe ausziehen, bevor wir auf die Straße gehen. Ich befahl ihr mit der Robe hinaus zu gehen oder ich knall ihr eine und sie ließ sich einschüchtern. Der Richter wartete weiter unten auf der Treppe auf mich. Aber ein Bereich lag außerhalb meines Sichtfelds, sogar bei geöffneter Tür. Außerdem konnte ich, als ich mich ein wenig vorwärts bewegte, durch die Haare der Frau erkennen, dass der Sergeant der Guardia Civil auf mich zielte, bereit, mir den Kopf wegzupusten. ‚Falls dieser Hurensohn sich dort nicht wegbewegt, bring ich sie um!‘ Der Richter wirkte erschrocken, da er ihn nicht bemerkt hatte, und rief dem Bullen zu: ‚Geh da weg!‘ Der Sergeant zog sich zurück, als er realisierte, dass der Richter für diese Situation die volle Verantwortung übernahm. Ich realisierte das ebenso und ging mit der Staatsanwältin zurück. Ich stellte mich in eine Ecke hinter der Tür. Auf der Seite lag eine Treppe und zwei Aufzüge. Dann sah ich, dass einer der Aufzüge nach oben fuhr, also in meine Richtung. Ich benutzte die Staatsanwältin als Schutzschild und wartete, aber der Aufzug fuhr weiter nach oben. Ich wusste, dass es eine Falle ist. Gegenüber im Lift war eine Tür. Ich schaute durch sie hinaus und sah draußen zwei überregionale und zwei städtische Streifenwagen.

Während ich darauf wartete, dass etwas passiert, bemerkte ich einen Stadtbullen, mit Pistole in der Hand, sich auf Zehenspitzen von oben anschleichend, um mich von hinten zu packen. Ich drehte mich um, um ihm

Bevor ich in den Schlaf gleite von: Mauricio Morales (gestorben durch die eigene Bombe)

...Etwas geschieht im Leben aller selbstbewusster Individuen, eine Flamme, ein Geist, den ich als die Freiheit ansehe. Ein Mensch kann keine Art von Freiheit besitzen, wenn dieser irgendetwas als überlegen anerkennt, dass außerhalb von einem selbst ist, ich weiß nicht, nenn es den Staat, nenn es Demokratie, nenn es eine politische Partei. Für mich sind Akronyme und Führer veraltet, wertlos und faktisch unnötig.

Wenn ich mich auf die Freiheit beziehe, dann denke ich an die „zukünftige Gesellschaft“, die wir uns zu Eigen machen werden, nicht wie jetzt. Zum Beispiel: Wenn jetzt jemand von Revolution spricht, dann schaut dieser Mensch auf eine Uhr, schaut auf den Kalender. Freiheit ist nichts, dass wir im Jetzt einschränken oder kompromittieren können. Vielleicht ist es nicht wichtig, das zu erwähnen, weil wir von so pragmatischen Sachen wie Wahlen sprechen. Wir sprechen von der „Freiheit zu entscheiden“, wen wir wählen möchten. Das ist die Freiheit, die wir derzeit haben. Die Freiheit zu entscheiden, welche Farben unsere Klamotten haben werden, welche Schuhmarke wir tragen werden. Mit anderen Worten, wenn du Probleme hast Schuhe zu kaufen, dann ist das Beste was du tun kannst: Zapp Zerapp – Fünf Finger Rabatt. Ich glaube, dass der Kapitalismus komplett der individuellen Freiheit entgegengesetzt ist, und stark verknüpft ist mit Unterwerfung, Entfremdung und allen „-ungs“ die es sonst so geben kann.

Ich glaube, dass die individuelle Freiheit viel mit bewussten Fragen zu tun hat, die ein Individuum der Welt stellt. Ich hoffe, dass wir eines Tages frei sind, Entscheidungen zu treffen; wie wir Rohstoffe gewinnen, wie wir sie verarbeiten und was wir daraus herstellen wollen. Ich hoffe, dass die Freude daran Etwas zu erschaffen nicht von einer heiligen, revolutionären Pflicht kommt und auch nicht von der heiligen, kapitalistischen Pflicht, gegen die wir gerade kämpfen.

Ich glaube, dass individuelle Freiheit viel mit der Frage des Bewusstseins gemein hat, weil ein Mensch sich selbst zuerst stellt, mit Respekt zu den Anderen, die im selben Boot sitzen. Ich hoffe mein eigenes Leben zu bestimmen und nach meinen Überzeugungen zu leben bis zu dem Tag, an dem ich sterbe. Jeder der mein Leben bestimmen will, ist kein freund von mir.

So in diesem Sinne, wenn zwei Parteien sich zusammenschließen, wie im Falle der PC (Kommunistische Partei Chile), werden die vereinigten Kräfte George Bush einladen, um mit ihm an der Schatzkammer zu sitzen, was da los?



Ich möchte in Freiheit leben und mein Leben in einer bewussten Art erkennen. Ich werde nicht meine Freiheit verhandeln und einen Pakt mit der Macht schließen. Die Macht ist das Problem, das Streben nach Macht, Macht über was?

Die Macht meiner Ideologie, über einen anderen Mensch zu herrschen? Um Anderen zu sagen, wie diese ihr Leben führen müssen?



77

hoch und am Treppenabsatz war ein Picoletto, bewaffnet mit einer automatischen Maschinenpistole, eine dieser Kleinen mit langem Magazin.“

„Eine Zeta.“, betonte einer.

„Dann halt eine Zeta, was weiß ich?“

Also, ich registrierte all das und realisierte, dass es schwierig werden würde zu Fuß abzuhausen. Ich hatte nicht vor, als Gebet von irgendwem zu enden. Der Raum war am Ende eines langen Gangs, ungefähr wie von hier bis zur Wand. Der Wachtmeister hielt mich an den Handschellen hinter meinem Rücken fest, und die Picoletos hielten je einen Arm. Ich machte mir keine Sorgen, dass sich die Handschelle in der Hand des Picos öffnet, denn man muß kräftig drücken um sie aufzukriegen.

Sobald ich im Gerichtssaal stand, beobachtete ich die Szene, die sich mir bot; Die Staatsanwältin war auf der Linken, die 3 Richter in der Mitte und mein Anwalt auf der rechten Seite. Die Verhandlung lief sehr schnell, ich wurde freigesprochen. Als es vorbei war, musste ich die Verordnung unterschreiben und dieser Widerling... wie nennt man ihn...“

„Der Gerichtsdienner“, meinte Nummer 4.

„Er, der Gerichtsdienner brachte mir die Dokumente zum trennenden Tresen vor mir. Der Wachtmeister befahl mir aufzustehen, aber ich verweigerte:

„Nein, nein. Er muss es mir vorlesen, bevor ich unterschreibe. Ich kann nicht lesen.“ Der Diener begann zu lesen. In diesem Moment schlug ich ihm mit meinem Unterarm gegen die Brust, sprang über die Abtrennung und schnappte mir die Staatsanwältin. Alles ging sehr schnell. Ich zeigte das Messer, während ich sagte, ich würde sie alle umbringen, wenn jemand auch nur wagt sich zu bewegen, befahl den Polizisten ihre Waffen hinzuwerfen und den Raum zu verlassen. Ich sah die besagten Gemeindebullen, die mich in der Verhandlung beschuldigt hatten, blitzschnell abhauen. Sie hatten ihre Uniformen an und alles. Der Wachtmeister war geschockt und wusste offensichtlich nicht, was tun. Und was den Bullen hinter mir anging, er war zunächst wie versteinert. Sie gingen beide hinaus, legten jedoch ihre Waffen nicht ab. Ich schaute mich um, nur die Staatsanwältin und ich waren übrig, ebenso der Richter und zwei Anwälte, die auf den Publikumsplätzen saßen. Alle anderen waren, teils durch die Vorder-, teils durch die Hintertüre, geflohen.

Der Richter war bleich und konnte sich nicht bewegen. Sie hatten das Ausgangstor geschlossen. Der Gerichtsdienner lag immer noch am Boden, Schaum kam aus seinem Mund.

Ich wendete mich dem Richter zu und sagte; „Hören Sie, ich will einfach nur entkommen. Ich sitze gerade eine Strafe von 30 Jahren ab und sterbe lieber, als zurück ins Gefängnis zu gehen. Ich mache mir nicht mal was aus meinem Leben, sehen Sie?“ - „Beruhigen sie sich, Barrot“, antwortete der Richter nervös: „selbstverständlich werden Sie entkommen, Sie entkommen sicher. Die Staatsanwältin, die zitterte, flehte ihn an: „Bitte, Pepe, bitte.“ Ich signalisierte dem Richter den Weg für mich zu öffnen. Ich wusste, dass die Guardia Civil auf der anderen Seite der Tür wartet, also wollte ich jemanden als Deckung.

„Du hättest ein bisschen länger warten sollen, oder nicht?“, sagte Nummer 6.

„Naja, ich hab's so gemacht, weil die Bullen weggegangen sind, um die anderen 3 Gefangenen zu holen und ich wollte nicht, dass irgendwer von denen sieht, dass ich einen Schlüssel habe, weil sie mich danach gefragt hätten und ich meine Karten nicht offenlegen wollte. Sie brachten diese 3 Typen, die ich zufällig noch aus Elda kannte. Schließlich verließen wir das Gefängnis. Wir hatten keine Eskorte, nur vier Bullen kamen mit uns, zwei vorne im Van und zwei hinten.

Während der Fahrt nahm ich meine Hände vor mich und sagte den Anderen, sie sollten still bleiben. Sie fragten mich, ob ich den Schlüssel hab, aber obwohl ich sie kannte, wie ich euch gesagt habe, vertraute ich ihnen nicht und meinte, ich hätte es geschafft eine Handschelle zu lösen. Wir begannen über dies und jenes zu reden: wer hart ist, wer hier ist, wer dort ist, die gewöhnlichen Geschichten. Einer von denen erzählte mir, dass dort in Elba eine große Chance besteht, sehr schnell abzuhausen. Ihr wisst wie zweifelhaft diese Kerle sind. Ich erwiderte, ich hätte mich sehr verändert und dass ich nach 7 Jahren im Knast für gutes Benehmen raus will, verstehst du Kollege?

Als wir die Stadt erreichten, in der ich seit zwei Jahren nicht mehr war, schilderten mir die Anderen, wie sich die Dinge verändert hätten. Sie erwähnten, dass dort mehr Polizisten sind, dass die Gemeindepolizei patrouilliert, dass die Prostituierten in ein anderes Gebiet umgezogen sind, unwichtiges Zeug... Wie auch immer, wir erreichten das Gericht. Es war neu und beim Umsehen bemerkte ich, dass sich einige Straßen verändert hatten. Der Van fuhr auf eine Art kleinen Platz oberhalb des Gerichts, auf der gegenüberliegenden Seite war eine Kirche, die einen Hinterausgang hatte...

„Warte. Warte einen Moment“, warf Nummer 6 ein. „Stopp. Es scheint mir, dass du, so wie du beschreibst, der Einzige sein wirst, der versteht, wovon du redest.“

„Ok, ok. Ich versuche nur zu sagen, dass ich im Vorbeifahren von der höher gelegenen Stelle aus, von der ich abhauen hätte können, einen Bullen sah, der mit einer 38er am Gürtel an einem 92er (städtischer Polizeiwagen) lehnte. Schließlich stoppte der Van direkt gegenüber vom Haupteingang des Gerichts. Wir waren kurz davor auszusteigen, also nahm ich beide Hände hinter den Rücken, mit der verschlossenen Handschelle über der Offenen. Einer der anderen Gefangenen stieg als erster aus, und wir übrigen wurden dort gelassen, eingesperrt, wartend. Ich spähte durch die Stäbe des Vans um zu sehen, ob der Stadtbulle noch dahinter stand, und da war er, immer noch ans Auto gelehnt. Ich war angespannt, bereit endlich zu handeln.

Der Kumpel, der zuerst ausstieg, ist, war schnell zurück, weil die seinen Prozess verschoben haben. Sie riefen mich als nächstes. Ich stieg aus. Ich wurde von 3 Bullen eskortiert und der andere blieb im Van. Ich entdeckte einen weiteren Bullen an Anfang der Straße. Im Vorbeigehen sah ich auf der anderen Seite der Straße noch einen weiteren Stadtbullen. Das heißt, da war einer am Anfang und ein weiterer am Ende der Straße. Ich ging die Treppe



Brief an die Gefährt*innen von Kyriakos und Marianna.

Kyriakos hat uns verlassen, er ist letzten Donnerstag in einer Wohnung gestorben. Marianna liegt schwer verletzt im Krankenhaus von Evangelismos. Beide anarchistischen Genoss*innen waren in verschiedenen Szenarien des Kampfes präsent. Wir nehmen die Nachricht mit Traurigkeit und Verbundenheit auf, denn der letzte Atemzug ihres Lebens könnte auch der letzte von mehreren von uns gewesen sein. Unsere Gefühle können nicht mehr sein als große Zuneigung und Bewunderung, weil wir wissen, dass diejenigen, die den Weg der anarchistischen Offensive gehen, wertvoll und einzigartig sind in ihren Eigenschaften, Widersprüchen und Beiträgen zum Kampf.

Unsere Zeit ist geprägt von der Normalisierung des Krieges und des Todes im Dienste von Konflikten zwischen Mächten, wobei der Verlust zu einer Ziffer wird und die Namen und Identitäten vergessen werden. Andererseits vergessen wir in diesem, unserem Krieg gegen die Macht, kein Gesicht und keinen Namen. Von nun an wird jeder 31. Oktober ein Tag sein, an dem wir, die Anarchist*innen der Welt, aufgerufen sind, einen Schritt nach vorne zu machen und die Waffen gegen die Staaten, das Kapital und die Autorität zu ergreifen, um den Horizont der Anarchie und der Freiheit durch den Angriff international zu verflechten. Keiner unserer Toten wird ein Hinweis auf eine alte Geschichte sein, sie sind die Gegenwart der Aktion und des Kampfes.

Wir können uns schon jetzt vorstellen, womit die Genoss*innen konfrontiert sind: plumpe Pressemitteilungen, reißerische Bilder, unzutreffende Theorien, Repression und Überwachung. Angesichts dessen ist es dringend notwendig, den groben Lügen entgegenzutreten: Es ist genau der richtige Moment, unsere Geschichte zu erzählen und sie stolz und kämpferisch zu verteidigen.

Kürzlich erlitten etwa dreißig junge Kämpfer*innen einen Brandunfall, als sie an einem Tag des Straßenkampfes einer Oberschule in Santiago de Chile (INBA) teilnahmen. Mehrere von ihnen schweben noch immer in Lebensgefahr. Das Echo aus der Umgebung war überwältigend: Viele Menschen haben sich gemeldet, um Blut zu spenden, es gab Solidaritätsaktionen, um Geld zu sammeln, und es gab mehrere



Propagandaaktionen auf der Straße, während wir uns gleichzeitig gegen die Schikanen der Polizei in den Krankenhäusern wehrten, wo unsere jungen Genoss*innen Minute für Minute um ihr Leben und ihre Genesung kämpften.

Wir sagen euch das, weil wir den Schmerz fühlen und verstehen, der unerwartet auftaucht und alles überflutet, Wunden, die sich in der Hitze der Stunden zu verwandeln scheinen, sich in ein Labyrinth ohne Ausweg zu transformieren scheinen. Aber genau hier und in diesen Momenten müssen wir hinausgehen, um dem unkontrollierbaren und rasenden Flug nach Freiheit entgegenzukommen, ohne Hemmungen oder Verwirrung. Indem wir das Echte, Prekäre und schwer Errungene durchqueren, haben wir die Unsitte erlernt, auch dann zu verharren, wenn die Hindernisse kolossal zu sein scheinen, indem wir uns durch die Tatsache bestätigen, dass unsere einzige Niederlage darin besteht, es nicht zu versuchen.

Aufrührer, Nonkonformisten, Unruhestifter, Unbeugsame, Unermüdliche, Jähzornige: Lasst uns vorwärts drängen und unserem Wunsch nach Umsturz der bestehenden Ordnung mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln des Kampfes Nachdruck verleihen. Wir grüßen mit Zuneigung und Zärtlichkeit eure Familien, Genossen, Freunde und Nahestehenden und wissen, dass wir von Chile bis Griechenland unsere Solidarität in diesen schwierigen Momenten zeigen.

Anarchistischer Genosse Kyriakos: Steht uns bei!
Kraft und Mut für die Genossin Marianna Manoura.
Solidarität mit den Verhafteten und Verfolgten.
Die anarchistische Stadtguerilla voran!

Nueva Subversión
Células Revolucionarias Nicolás Neira
Fracción Autónoma Cristián Valdebenito
Células Revolucionarias Mauricio Morales
Grupo de Acción 6 de Julio
Grupo Antiespecista Emilia Bau
Célula Insurreccional por el Maipo
Célula Sediciosa Santiago Maldonado
Grupo de Afinidad 25 de Julio

Übersetzt von Bonustracks aus der englischsprachigen Version, die auf anarchist news am 7. November 2024 erschienen ist.



Adios Prison

von: Juan Jose Garfia

Disclaimer:

Es handelt sich hier um einen Auszug aus einem Buch, indem Knastgeschichten über geglückte Ausbrüche zusammengefasst wurden. Der Inhalt ist, wie bei fast allen Knastgeschichten, höchst gewaltvoll. Menschen und Tiere werden meist zu Bestien, wenn sie nur lange genug in Käfige gesperrt werden.

Also überlegt euch, ob ihr das Lesen wollt.

Mit dem Messer

„Barrot ist dran.“, sagte Nummer 4.

„Also, es geschah am 16. Oktober 1990. Ich machte es mit einem Messer. Ich wurde ins Gericht gebracht, weil ich zwei Gemeindebullen verletzt hatte...“

„Wann war das mit den Gemeindebullen?“, fragte Nummer 8.

„Hört mal, Jungs“, unterbrach Nummer 4: „es wäre besser, wenn niemand redet, wir wissen doch, dass, wenn wir jetzt anfangen Fragen zu stellen und zu allem unseren Senf dazugeben, wir darin enden einfach über irgendwas zu reden. Alles klar? Auf geht's, gib's ihnen, Barrot!“

„Gut , ich mach weiter. Der Scheiß mit den Verkehrsbullen war 1981 oder 1982. Die Verhandlung sollte um 11 Uhr in Gericht Nummer 3 in Elda abgehalten werden. Ich verließ die Zelle um etwa 9 Uhr ohne Frühstück oder ähnlichem. Wir stänkerten herum, damit sie uns Kaffee bringen, aber nichts. Ich wurde im Trakt durchsucht, musste durch einen Metalldetektor und mich am Eingang ausziehen. Sogar die Bullen haben mich durchsucht.“

„Und wie hast du's geschafft das Messer durchzubringen, Mann?“, fragten mehrere gleichzeitig.

„Ich hatte bereits eine Abmachung mit dem Häftling, der Putzer im Ankunftsbereich war, dass er es mir in das Spülbecken des Raumes legt, in den sie dich stecken, während sie auf die Guardia Civil warten. So sah niemand irgendetwas. Ich steckte es in meinen Schuh und die Bullen merkten nichts. Außerdem sagten ihnen die Schließer, dass sie mich bereits gründlich durchsucht hatten. In diesem Raum waren 3 weitere Typen, die auch mit mir nach Elda mussten, aber ich wurde als erster gerufen. Draußen warteten 4 Bullen auf mich. Sie legten mir Handschellen hinter dem Rücken an und führten mich zum Wagen. Es war einer dieser grünen, ein DKW denke ich, sehr alt, mit Ledersitzen. Sie ließen mich dort allein und ich zog schnell die Handschellen unter den Beinen hindurch und öffnete eine Seite mit einem Schlüssel den ich hatte. Ich nahm das Messer aus meinem Schuh und schob es in den linken Ärmel. Gut, es war eher eine Klinge als ein Messer.“



Verteidigung der ihnen verbliebenen Vitalsubstanz, die ständigen Angriffen seitens der Agenten der Todesökonomie ausgesetzt ist:

Nordirlandkämpfer ohne Depression

"Seit in Nordirland der Bürgerkrieg tobt, ist die Zahl der depressiven Erkrankungen und der Selbstmordversuche in überraschend starkem Maß um über die Hälfte zurückgegangen. Dies zeigt sich bei Männern der unteren sozialen Schichten, die Hauptbeteiligte der Kämpfe sind. Männer der oberen Klassen in Belfast und verschiedenen ruhigeren Teilen Nordirlands leiden hingegen vermehrt unter Depressionen, wie Dr. H. A. Lyons vom Purdysburn Hospital Belfast erklärte."
Frankfurter Rundschau vom 21.8.1972

Die Selbstverteidigung ist kein Selbstzweck, sondern eine Strategie, die das, was verteidigt wird – die verbliebenen Reste von Vitalsubstanz, "das Leben" – bewahrt, um es einzusetzen für den kollektiven Befreiungskampf gegen die Zwänge des organisierten Kapitals, gegen die Sachwalter und Agenten von Ausbeutung, Unterdrückung und Mord in den hier und heute gesellschaftlich institutionalisierten Formen. Also ist im Prozeß der Selbstverteidigung bereits sein Gegenteil enthalten, der Angriff als kollektiver Kampf auf der Basis von Kooperation und Solidarität, der Mittel und neue Qualität zugleich ist. Der kollektive Kampf ist die neue Qualität, in der der dialektische Gegensatz von Angriff und Verteidigung aufgehoben wird.

Das Gleiche gilt auch für die Dialektik von Anklage und Verteidigung im sogenannten Rechtsstaat nur mit dem Unterschied, daß hier die "Verteidigung" durch den vorgegebenen und aufgezwungenen juristischen Formalismus eingeengt, nicht über das Umschlagen in die Anklage hinauskommt, solange die Vollzugsinstrumente sich noch in der Verfügungsgewalt der Rechtsmonopolisten befinden.



Aus der Krankheit eine Waffe machen (Ausschnitte) von: Sozialistisches Patientenkollektiv Heidelberg

31. Zum Gewaltproblem – Die Eskalation der Gewalt

Feststellung: Das gesamte materielle und ideologische Gewaltpotential befindet sich in den Händen des Staates als Unterdrückungsinstanz des Kapitals.

Wenn wir in Teach-ins, Go-ins, Streiks etc. unsere verbale und ansatzweise materielle Kritik an den kapitalistischen Produktionsverhältnissen äußern, so verweigert der Machtapparat der etablierten Wissenschaft und des Staates die praxisorientierte Auseinandersetzung auf der verbalen Ebene. Wenn Arbeiter durch Arbeitsniederlegungen ihren Protest gegen die lebensvernichtenden kapitalistischen Arbeitsbedingungen ausdrücken, so treten – unterstützt durch die Gewaltpotentiale Streikbrecher, Werkschutz, Polizei und Bundesgrenzschutz – Betriebsrat und Gewerkschaften auf den Plan, um mit dem Hinweis auf sogenannte Sachzwänge (Zwang zum Profit) den Protest der Arbeiter zu ersticken. Wenn die Kritik, der Protest als **Widerstand** ansatzweise materielle Gewalt annimmt, so wird er staatlicherseits unter Einschaltung der Rädelsführerideologie als "Widerstand gegen die Staatsgewalt" kriminalisiert und ausgeschaltet. Tritt dieser Widerstand in organisierter Form, nicht mehr punktuell, sondern in Form der revolutionären Produktivkraft Krankheit in Erscheinung, so wird aus dem künstlich per Rädelsführerideologie individualisierten "Widerstand gegen die Staatsgewalt" im Visier der Herrschenden eine "kriminelle Vereinigung zum Zwecke des Umsturzes der verfassungsmäßigen Ordnung" (§ 129 und § 81 StGB)*, und die revolutionäre Produktivkraft Krankheit samt ihren Trägern, den sozialistischen Patienten, wird hinter Gittern und Mauern verwahrt (verwahrt in Einzelhaft, denn auf dieser Stufe der Auseinandersetzung zwischen Leben und Kapital ist die Vereinzelung nur noch unter offener Anwendung brutaler Gewalt scheinbar zu bewerkstelligen), verwahrt zum Schutze der mörderischen gesellschaftlichen Destruktionsverhältnisse vor der Produktivkraft Krankheit. Diese Eskalation von Gewalt auf Seiten der herrschenden Unterdrücker ist ein Spiegelbild der Entfaltung der revolutionären Produktivkraft Krankheit. Die Patienten, die vor die Schranken des Gerichts gezerrt werden, stehen dort als Repräsentanten



der Produktivkraft Krankheit. Sie stehen der kalten, versteinerten, toten Macht des Kapitals gegenüber, das sich nach den Prinzipien des Schuldstrafrechts an der Emanzipation und Solidarität der Kranken zu rächen versucht. "Die Rache ist ein Gericht, das wird kalt genossen" hat 1944 schon Hitlers Propagandaminister Goebbels gesagt.

"Die Anklage erhebt das Vorurteil, zu Gericht sitzt die Dummheit, und das alles nur, um dieses Würstchen zu schützen", so Rechtsanwalt Horst Mahler als Angeklagter im Springer-Prozeß. Mit dem "Würstchen" hatte er Springer (Eigentümer eines Pressekonzerns) gemeint. Das Würstchen Springer ist aber nur ein Sachwalter der Destruktivkraft des Kapitals, der lebensvernichtenden Produktionsverhältnisse. Das Vorurteil ist keineswegs ein Monopol des Staatsanwalts. Vorurteil und Dummheit sind auch in der Person der Richter vereinigt: Jürgen Roth hat schon am 13.8.1971 in der Wochenzeitung "Publik" geschrieben, daß Heidelberger Richter "inoffiziell" davon sprechen, daß alle Patienten Kriminelle seien. Aber dieses Phänomen heißt im Sprachgebrauch des herrschenden Rechts nicht "Vorurteil", sondern "Befangenheit" und ist Gegenstand der Beurteilung durch den Richterstand selbst – Selbstreflexion im Zerrspiegel!

In Wirklichkeit beinhaltet diese "Befangenheit" vielmehr das erstmalige höchstrichterliche Zugeständnis von Rechtsrelevanz an die Patienten in Form der Passivlegitimation. Diese Passivlegitimation wurde den Patienten noch beim Gesuch um Vollstreckungsschutz vor dem Vollzug des Räumungsurteils von Rechtsanwalt und Richter aberkannt. Die Patienten müssen zu Kriminellen gestempelt werden, Krankheit muß zum Verbrechen gemacht werden, wenn Krankheit als organisierte Produktivkraft **für** die Patienten in Erscheinung tritt.

Im Gesundheitswesen wird Krankheit als Objekt, als Krankenmaterial behandelt, d.h. die reaktionären Momente der Krankheit werden **gegen** den Patienten eingesetzt: Er wird in seiner negativen Einstellung der Krankheit gegenüber bestätigt. Seine Krankheit wird ihm weggenommen, wird bürokratisch verwaltet, chemisch und radiologisch analysiert, pharmazeutisch, elektrisch, radioaktiv, chirurgisch behandelt, amputiert; kurz, der Patient wird enteignet und seine Krankheit in Kapital verwandelt, in Kapital der Bauindustrie (Krankenhäuser, Chefarztvillen), der chemischen und pharmazeutischen Industrie (Reagenzien, Medikamente), der Elektroindustrie (Röntgenapparate, Bestrahlungsanlagen, Elektro-, Kardio- und Encephalographen, Elektroschockapparate etc.), der Glasindustrie (Laborgeräte) usw.



Selbstbeherrschung, Distanz, **äußerste** Zurückhaltung ("man kann ja nie wissen"). Dieser gehemmte, kanalisierte Protest verhindert offene Auseinandersetzungen, richtet sich gegen uns selbst, wird stufenweise von oben nach unten weitergegeben: vom Boss an den Meister, an den Vorarbeiter, an den Arbeiter, vom Arbeiter gegen den Arbeiter.

Umgangsformen sind als **Umgehungs**formen darauf angelegt, die Klassengegensätze zu verschleiern, Widersprüche zu vertuschen und einen Kleinkrieg zu schüren zwischen den Betroffenen, den Ausgebeuteten und Unterdrückten selbst. Das Geschäft mit den Konventionen – die lieblich lächelnde Fratze der Gewalt – überlassen wir dem Klassenfeind. Solange wir nämlich um unsere Schwierigkeiten herumgehen, anstatt sie in direktem Angriff anzugehen, ändert sich nichts. Das Wort "Aggression" kommt vom lateinischen Verb "aggređi", das bedeutet "an eine Sache herangehen".

Wenn den Patienten des SPK des öfteren der Vorwurf (vor allem von Seiten "linker" Studenten und "Sympathisanten") gemacht wurde, sie seien aggressiv, naiv, militant etc. etc., so ist dieser Vorwurf zu betrachten als eine Reproduktion des Etikettierungsrituals der Psychiater, Psychologen, Kriminologen, Volksverhetzer, Richter, Staatsanwälte etc. (diese präparieren ihre Gegner durch Klassifizierung zum Zweck der physischen Vernichtung). Dieser Vorwurf ist ebenso ein Indiz für die Unfähigkeit (Angst!) dieser "Linken", mit den bürgerlichen Konventionen zu brechen – statt dessen umgehen sie die Sache und sich selbst durch Abstimmungen, Diskussionsleiter, Rednerlisten, höfliche Diskussionsformen. So reproduzieren sie **in** ihren Organisationen **die** Strukturen, die sie im Massenmaßstab bekämpfen wollen.

Bei allen Befreiungskämpfen geht es darum, daß die Kämpfenden aus der ihnen aufgezwungenen Objektrolle ein affirmatives Prinzip machen: die Proletarier des Manifests der Kommunistischen Partei (1848), die "in einer kommunistischen Revolution nichts zu verlieren haben als ihre Ketten", die in der Black Panther Party organisierten Afro-Amerikaner in den USA, die für die Aufhebung ihres "modernen" Sklavendaseins kämpfen, und schließlich die Kranken, die in der Krankheit **die** revolutionäre Produktivkraft erkannt haben und entsprechend handeln. Im Befreiungskampf der Kranken geht es nicht um die Verteidigung eines gesellschaftlich fixierten Status ebensowenig wie es im Manifest der Kommunistischen Partei um die Verteidigung des Proletarierstatus oder beim Kampf der Black Panther Party um die Verteidigung und damit Aufrechterhaltung der Rolle der Schwarzen in der Ausbeutergesellschaft geht. Durch das konstitutive Merkmal der Rechtlosigkeit haben die Kranken das "Naturrecht" auf Selbstverteidigung, d.h. auf die



spricht von Sachzwängen, von der "öffentlichen Meinung", von den Anzeigenkunden und von den Abonnenten, auf die man Rücksicht nehmen muß. Schließlich, wenn der Verfolgungs"wahnsinnige" Glück hat, erscheint vielleicht ein kleiner Artikel. Der halluzinierende Verfolgungs"wahnsinnige" erkennt sich und seine Sache nicht wieder in dem Artikel. Er versteht die Welt nicht mehr, meint er. Und dann erscheint plötzlich ein großer Artikel von einem Professor oder Minister gar, und da steht was ganz anderes drin. Da steht drin, daß der Verfolgungs"wahnsinnige" ein Verfolgungswahnsinniger ist, daß er verrückt und kriminell ist und daß er "nicht geduldet werden kann und schleunigst beseitigt werden muß". – Verfolgungswahnsinn? Nein! Realität!

Oder der Verfolgungs"wahnsinnige" fühlt sich bedroht und verfolgt von Mördern, wenn er abends nach Hause geht. Dunkle Gestalten schleichen ihm nach. Aber er hat nicht gelernt, nicht im Elternhaus, nicht in der Schule, weder in der Lehre noch in der Universität, daß die kapitalistische Gesellschaft auf Mord beruht, daß "sein Leben" nur Abfallprodukt der Kapitalakkumulation ist, daß der systematische, protrahierte (gebremste) Mord, wie er in der Krankheit zum Ausdruck kommt, Voraussetzung und Resultat der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ist. Und er hat nicht erfahren, daß er Tag und Nacht verfolgt und umlauert wird, daß sein Haus von als Wegelagerer verkleideten Polizisten in Zivil umstellt ist, und daß die Institutionen und Agenturen des Kapitals es darauf abgesehen haben, jede selbständige Lebensregung bei den Unterdrückten und Ausgebeuteten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, vom ministeriellen Erlaß über die öffentliche Diffamierung bis zur Kugel aus der polizeilichen Maschinenpistole, abzutöten. Der Mann oder die Frau, die Angst davor haben, umgebracht zu werden, haben recht! Man muß ihnen nur verständlich machen, warum sie recht haben. Dann wird ihre Angst zur Waffe.

"Aus der Krankheit eine Waffe machen" – das ist SPK-Prinzip.

33. Aggressivität – Angriff und Verteidigung

Ebenso wie Trauer, Verzweiflung etc. sind Aggressionen Affekte, die unter der Herrschaft des gesellschaftlichen Primärbedürfnisses der Kapitalakkumulation im Ausnahmefall einer "Sonderbehandlung" durch Institutionen des Kapitals zugeführt werden müssen.

Das, was sich **normalerweise** als Aggression äußert, ist verbogener Protest: Konventionen, Höflichkeit, Korrektheit, Freundlichkeit, Ironie,



Der Protest als progressives Moment der Krankheit **für** den Patienten wird im Arzt-Patient-Verhältnis systematisch unterdrückt und bestenfalls, wenn er überhaupt noch in irgendeiner Form in Erscheinung treten kann, als Nörgelei und Querulantentum disqualifiziert und ignoriert oder in "schweren Fällen" als psychiatrisches Krankengut ebenfalls kapitalträchtig verwertet und verwahrt.

Tritt Krankheit jedoch in organisierter Form auf, wie im SPK, so wird durch Inanspruchnahme des progressiven Moments von Krankheit durch und für die organisierten Patienten deren kapitalistische Verwertung im "Gesundheits"wesen unmöglich gemacht. Wird dieser Verwertungszusammenhang nämlich durch die Patienten gestört, so treten an die Stelle der Instanz Gesundheitswesen die Instanzen Polizei und Justiz: Maschinenpistolen statt Elektroschocks, Einzelhaft im Gefängnis statt Haloperidol und Beruhigungszelle – Eskalation der Gewalt!

32. Beispiel Verfolgungs"wahn" – Progressive und reaktionäre Momente einer Krankheit

Verfolgungs"wahn" ist eine äußerst verbreitete Krankheit; er ist im weitesten Sinne die gesellschaftliche Krankheit schlechthin. Das Wort Verfolgungs"wahn" ist nur ein Etikett, dessen Bedeutung bereits das Unverständnis derjenigen bezeichnet, die es geprägt haben. Wenn ein Einzelner in allen oder fast allen Eindrücken, die er aus seiner Umgebung erfährt, eine Bedrohung seiner Existenz, seines "Lebens" erblickt, wenn er sogar noch durch seine Phantasie Erscheinungen produziert (Halluzinationen), für die keine unmittelbar feststellbaren Ursachen in der materiellen Gegenwart nachweisbar sind, dann wird er von den ärztlichen Diagnostikern vom Dienst für paranoid, für verfolgungswahnsinnig erklärt. Agoraphobie (Angst, freie Plätze zu überqueren), Brückenangst, Klaustrophobie (Angst vor überfüllten Räumen), Hypochondrie (Angst vor dem Versagen des eigenen Organismus), Erythrophobie (Angst vor dem Rotwerden) etc. sind lediglich besondere Erscheinungsformen von Verfolgungs"wahn". Verfolgungs"wahn" ist nichts als die etikettierte, geächtete, diskriminierte, diffamierte Kehrseite oder Fortsetzung dessen, was im Volksmund als "gesundes Mißtrauen" bezeichnet wird. Verfolgungs"wahn" ist Produkt des Objektseins der Einzelnen in der kapitalistischen Gesellschaft, er ist ein Ausdruck des polaren Verhältnisses von Leben und Kapital, von organischer, lebendiger und anorganischer, toter Materie.



Der vereinzelt Mensch hat Angst, fühlt sich bedroht von **unbekannten "Mächten"**, weil die gesellschaftliche Realität für ihn undurchschaubar ist, weil sie ihm fremd ist, weil er von ihr und sie von ihm **entfremdet** ist: die Voraussetzung der kapitalistischen Gesellschaft ist ja gerade Vereinzelung und Bewußtlosigkeit. Das **reaktionäre Moment** der Krankheit Verfolgungs"wahn" ist die **Hemmung**, ja Paralisierung, die sie für den objektiv machtlosen, vereinzelt und entfremdeten Verfolgungs"wahnsinnigen" bedeutet. Ihr **progressives Moment** ist der **Protest** gegen die herrschenden Produktionsverhältnisse, die der Kranke – durchaus realitätsadäquat – als feindlich, ja als lebensbedrohend empfindet. Aufgabe und Funktion der Agitation muß sein, die gesellschaftliche Realität für den Kranken durchschaubar zu machen und seinen ungerichteten, paralyisierten Protest in kollektive Widerstandsaktionen gegen die krankmachenden und lebensvernichtenden gesellschaftlichen Verhältnisse zu wenden.

Die destruktive Verwertbarkeit von Verfolgungs"wahn" als gesellschaftlicher Krankheit manifestiert sich in der Mobilisierung des reaktionären Moments von Verfolgungs"wahn" durch die kleine radikale Minderheit der Agenten und Handlanger des Kapitals, die über das gesamte materielle Gewaltpotential der Gesellschaft (Waffen, Gefängnisse, Gerichte, Kliniken, Heil- und Pflegeanstalten etc. etc.) verfügen: XY-Zimmermann, Baader-Meinhof-Hysterie, Steckbriefe, Genscher-Springer-Löwenthal-Banden-Hetze.

Die Angst der Herrschenden (also **deren** Verfolgungs"wahn") ist auf der anderen Seite die durchaus realitätsadäquate Reaktion auf die schlummernde und ständig mit Gewalt niedergehaltene Macht einer kollektiv und solidarisch handelnden Bevölkerung; "ihre tausendfache Angst wird tausendfach bewacht".

Der vereinzelt Mensch ist ebenso wie die strukturlose Masse der Bevölkerung Objekt und nicht Subjekt des Geschichtsprozesses. Der Fremdbestimmte, der Gesteuerte, der Verfolgte, der Verfolgungs"wahnsinnige" ist den objektiv mörderischen Produktionsverhältnissen der herrschenden Gesellschafts"ordnung" schutzlos ausgeliefert. Also ist der Verfolgungs"wahn" ein adäquater Ausdruck der Realität.

Wenn der Verfolgungs"wahnsinnige" von einem Unbekannten in einem harmlosen Kaffeehausgespräch nach Herkunft und Adresse gefragt wird, wird er unruhig und befürchtet, daß sein Gesprächspartner ein Verfassungsschutzagent ist. – Es gibt tatsächlich viele solcher Agenten und viele Leute, die als Informationsträger solcher und anderer staatlicher



Institutionen unwissentlich oder aus egoistischen Interessen (wieder Verfolgungs"wahn") tätig sind. Wenn der Verfolgungs"wahnsinnige" einen Hering ißt, denkt er, er könne vergiftet sein, um ihn ganz persönlich krank zu machen oder zu töten. – Die sog. Umweltverschmutzung, die das lebensfeindliche Kapital diktiert, ist ein Faktum, eine durchaus reale Bedrohung jedes menschlichen Lebens.

Oder der Verfolgungs"wahnsinnige" hat etwas Geld oder einen Arbeitsplatz. Er hat Angst, daß er das Geld oder seinen Arbeitsplatz verliert. Daß ihm jemand das Geld stiehlt, daß ein "besserer" Kollege seinen Arbeitsplatz bekommt. – Das bißchen Geld, das er hat, ist sein "Ausweis", der allein erlaubt es ihm, zu essen, sich warm anzuziehen, ein Dach über dem Kopf zu haben; der Arbeitsplatz ist die einzige Möglichkeit für ihn, sich zu "verwirklichen", seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Geld und Arbeitsplatz sind für ihn sein Leben. – Aber es gibt Not und Elend, also Diebe. Und es gibt das Konkurrenzprinzip, also rücksichtslose Egoisten. Und es gibt den Kapitalismus, in dem der Geld- und Arbeitslose weniger als nichts gilt und voll und ganz zum Spielball der herrschenden Interessen gemacht wird; den Kapitalismus, in dem der kranke, unterdrückte, ausgebeutete Arbeiter ständig von den Warenhauskonzernen, den Banken, den wuchernden Hausbesitzern über Preise, Zinsen und Mieten bestohlen wird; den Kapitalismus, in dem Betriebe ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Arbeiter geschlossen oder "rationalisiert" werden.

Der Verfolgungs"wahnsinnige" hat Angst, zum Arzt zu gehen, er hat Angst vor der Untersuchung, vor der Therapie, vor Spritzen, Operationen usw. – Bei der Untersuchung werden seine "Personalien" aufgenommen, seine Biographie (Anamnese), er muß seinen Ausweis vorzeigen, wie bei der Polizei, seinen Geldbeutel (versichert oder nicht), wie im Lebensmittelgeschäft oder beim zukünftigen Schwiegervater, er muß sich ausziehen, sich begucken und betasten lassen wie eine Kuh auf dem Viehmarkt, und er muß die Diagnose entgegennehmen, wie der Angeklagte das Urteil des Richters. Und dann kommt die Therapie, die Strafe: Er darf nicht mehr rauchen, nicht mehr trinken, er muß sich Spritzen geben lassen, die ihm wehtun, er muß sich Operationen unterziehen, sich Organe oder Gliedmaßen wegnehmen lassen. Und er erfährt nie, nicht während der Untersuchung, noch nach der "Genesung", wie und warum! – Verfolgungswahn? Nein, Realität!

Oder der Verfolgungs"wahnsinnige" wendet sich an eine Zeitung, um diese zu veranlassen, seine Nöte und die Nöte der Gesellschaft zum Inhalt eines Artikels zu machen: Der Journalist tritt ihm als Vertreter gesellschaftlicher Interessen gegenüber. Er sagt ihm, wie "man" seine Sache darstellen muß, er

